

Brakteaten als populäres Bild-, Propaganda-, Erinnerungs- und Heilsmedium

Abstract: Geld funktioniert nur aufgrund seiner Akzeptanz durch Mitglieder einer Gemeinschaft als pragmatisches Zahlungsmittel. Überdies wird es als massenhaft verbreitetes, von Obrigkeiten durch Bildnis oder Inschrift autorisiertes und in der Gestaltung mitbestimmtes Bildmedium zugleich als Repräsentations- und Propagandamedium genutzt. Hochmittelalterliche Brakteaten bilden insofern einen geldgeschichtlichen Sonderfall, als sie eine kurze Laufzeit haben, mit tradierten Münz-Gestaltungskonventionen hinsichtlich des Formats und der Bildmotive brechen und durch ihre hohe Varianz und künstlerische Qualität auffallen. Das bildkommunikative Angebot der Brakteaten wird, so die These, genutzt, um durch (bild)rhetorische Mittel Aufmerksamkeit zu wecken. Durch die Aufnahme von Formen und Sujets aus anderen bildmedialen Kontexten werden sie als Bedeutungsträger aufgewertet. Brakteaten geben so Auskunft über populäres Objekt- und Bildwissen im Hochmittelalter. Durch die Aufnahme lokaler Motive und Heiligenbildnisse können sie regionale Identität stiften, für den Ausgabeort werben, als Andenken dessen Ansehen steigern, somit Funktionen auch jenseits ihrer Geldfunktion erhalten.

1 Geld als populäres Bildmedium

In der Regel wird Geld im Zusammenhang ökonomischer Theorien als Zahlungsmittel verhandelt, das Münzgeld mit Blick auf das Verhältnis von Material- und Zeichenwert des Geldes thematisiert. Die soziologische Geldtheorie sieht im Geld hingegen nicht nur eine Kenngröße, die Dinge messbar und vergleichbar macht, die eine Wertgleichheit herstellt, Tausch von Dingen beziehungsweise Austausch von Leistungen ermöglicht und somit deren Wert objektiviert,¹ sondern sie betont seine vergesellschaftende

¹ Der Aspekt des Austauschs von Leistungen ist im Bedeutungsspektrum des mittelhochdeutschen Wortes *gelt/Geld* fassbar, das, abgeleitet von der Grundbedeutung Lohn, Vergeltung und Entgelt, für Ersatzleistung und Schuldbegleichung wie für Zahlung oder Vermögen steht; vgl. Stock, Markus: „Von der Vergeltung zur Münze. Zur mittelalterlichen Vorgeschichte des Wortes Geld“. In: Grubmüller, Klaus / Ders. (Hg.): *Geld im Mittelalter. Wahrnehmung – Bewertung – Symbolik*. Darmstadt 2005, S. 34–51, hier: S. 34–35, 44. Auch im lateinischen *moneta* für Münze ist noch die Bedeutung des Verbs *monere* (ermahnen) enthalten. Zum Geld als Mittel der Konvergenz verschiedener Interessen siehe: Luhmann, Niklas: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt 1988, S. 253–254: in „einer Tauschbeziehung müssen zum Beispiel die Interessen verschieden sein und verschieden bleiben; sie müssen aber trotzdem zur Konvergenz gebracht werden können in der Annahme einer Wertäquivalenz.“ Zur Objektivierung siehe: Simmel, Georg: „Zur Psychologie des Geldes“. In: Ders.: *Aufsätze 1887 bis 1890. Über soziale Differenzierung. Die Probleme*

Wirkung und seine Rolle als kulturelles Symbol.² Grundlegend für diesen Ansatz sind die Arbeiten Georg Simmels (1858–1918). Er hebt in seiner *Philosophie des Geldes* (1907) die soziale, Gemeinschaft konstituierende Rolle des Geldverkehrs hervor, die vom Vertrauen oder Glauben der Menschen aneinander getragen ist.³ Geld gilt ihm als „Ausdruck und Mittel der Beziehung, des Aufeinander Angewiesenseins der Menschen, ihrer Relativität“⁴. Es wird „zum Werkzeug unbegrenzt mannigfaltiger und weitreichender Zwecke“ und es ist das „absolute Mittel“, indem es den Austausch der Objekte vermittelt, die reine Potenzialität.⁵ Auch Niklas Luhmann hebt auf die Kommunikationsrolle des symbolisch generalisierten Mediums Geld ab, denn sie ermöglicht Mitteilendem („Alter“) und Verstehendem („Ego“), Einheit anzustreben und bei Verschiedenheit zu bleiben, die Differenz zwischen „Ego“ und „Alter“ zu überbrücken.⁶ Die kommunikative Rolle des Geldes grenzt er auf das System Wirtschaft ein, sieht es, ebenso wie Simmel, als Abstraktes.⁷ In medientheoretischer Perspektive steht die Nähe der Geldfunktionen als Tausch-, Zahlungs- und Wertaufbewahrungsmittel sowie Recheneinheit zu medientechnologischen Modellen der Techniken der Übertragung, Speicherung und Verarbeitung im Vordergrund, nicht aber die konkrete Gestaltung des Mediums Geld als Artefakt und Bildträger.⁸ Angeregt vom *material turn* der Geisteswissenschaften soll die konkrete Gestaltung und Verwendung von Münzgeld den Ausgangs-

der Geschichtsphilosophie (1892). Hg. von Heinz-Jürgen Dahme. 24 Bde. Bd. 2. Berlin 1989, S. 49–65, hier: S. 60: „das Geld ist das absolut Objektive, an dem alles Persönliche endet“; Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*. Hg. von Frisby, David P. / Köhnke, Klaus Christian. 24 Bde. Bd. 6. Berlin 1989 (Leipzig 1907²), S. 53: „im Tausch wird der Wert übersubjektiv, überindividuell, ohne doch eine sachliche Qualität und Wirklichkeit an dem Dinge selbst zu werden.“; vgl. Cantó i Milà, Natàlia: „Von der ‚Psychologie‘ zur ‚Philosophie des Geldes‘“. In: Rammstedt, Otthein (Hg.): *Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien*. Frankfurt 2003, S. 191–214, hier: S. 193 zu den Grundelementen der Werttheorie Simmels, „der Relationalität, die durch Tauschprozesse entsteht (die eine spezifische Form der Wechselwirkung sind), die die Objektivierung des Wertes als eine Qualität des Objekts statt als Resultat einer momentanen Bewertung des Subjekts erscheinen lassen“.

2 Zur Rolle des Geldes für den Gemeinschaftserhalt siehe: Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*. Hg. von Olof Gigon, München 1986⁵ (München 1972), hier: V.8 (1133b), 165–166; vgl. dazu Mäkelar, Hendrik: „Nicolas Oresme und Gabriel Biel. Zur Geldtheorie im späten Mittelalter“. In: *Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 37, 2003, 1, S. 56–94, hier: S. 56–57. Zum Geld als kulturellem Symbol bei Simmel siehe: Schlitte, Annika: *Die Grundlegung von Georg Simmels Symbolphilosophie in der Philosophie des Geldes*. München 2012, S. 260–282.

3 Simmel 1907/1989 (wie Anm. 1), S. 215. Den Aspekt des geteilten Vertrauens und der wechselseitigen Akzeptanz betont auch Hörisch, Jochen: „Mediengeschichte und Medientheorie des Geldes“. In: *Medienkomparatistik. Beiträge zur Vergleichenden Medienwissenschaft* 1, 2019, 1, S. 99–111, hier: S. 101, der im Zusammengehen von Vertrauen und Potentialität des Geldes eine Parallele zur fiktionalen Literatur sieht.

4 Simmel 1907/1989 (wie Anm. 1), S. 179; vgl. dazu Cantó i Milà 2003 (wie Anm. 1), S. 201.

5 Simmel 1907/1989 (wie Anm. 1), S. 264, 276.

6 Luhmann 1988 (wie Anm. 1), S. 232.

7 Luhmann 1988 (wie Anm. 1), S. 230.

8 Berthold, Angela: „Die zwei Seiten der Münze. Etappen einer Erfindung (7.–4. Jahrhundert vor Christus)“. In: Cordez, Philippe / Kaske, Romana / Saviello, Julia / Thürigen, Susanne (Hg.): *Object Fan-*

punkt der folgenden Überlegungen bilden, die skizzierten soziologischen und medientheoretischen Modelle den Hintergrund der Untersuchung von Münzen als populärem Bildmedium.

Seit dem Altertum sind Münzen die am weitesten verbreitete Form des Geldes, im Westen wie in China. Metallene Münzen werden massenhaft hergestellt, bis zu tausend Stück mit einem Stempel geschlagen oder auch geprägt, seit dem 17. Jahrhundert auch mechanisch-maschinell produziert.⁹ Sie erreichen Menschen jeden Standes, sind als kleine, langlebige Objekte transportabel und entsprechend weit verbreitet. So liegt es nahe, sich Münzen als populärem Bildmedium zu widmen. In der Regel wird Hartgeld von Numismatiker:innen behandelt und erforscht, an Münzsammlungen und seltener im Bereich der Historischen Hilfs- oder Grundwissenschaften an Universitäten.¹⁰ Von der Kunstgeschichte wird es jedoch meist ignoriert, da es sich bei Münzen um kleinformatige, mechanisch (re)produzierte Metallobjekte mit wiederkehrenden Motiven handelt.¹¹ Damit erfüllen sie nicht die von der klassischen Kunsttheorie geprägten

tasies. Experience & Creation (= Object Studies in Art History, 1). Berlin, Boston 2018, S. 31–47, hier: S. 31; Hörisch 2019 (wie Anm. 3), S. 102 betont den fiktionalen Charakter des Geldes. Schröter, Jens: „Die Medialität des Geldes und seine Repräsentierbarkeit“. In: Ellenbürger, Judith / Gregor, Felix T.: *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären* (= inter/media, 6). Paderborn 2019, S. 13–31, hier: S. 14, 21–23, beschreibt die medialen Formen des Geldes aus zeichen- und medientheoretischer Sicht; Geld als Zeichenträger setzt Medien als Technologien der Übertragung von zeichenhaft organisierter Information voraus. Die konkrete Gestaltung von Geld ist einerseits kontingent, andererseits abhängig von politischen und ökonomischen Prozessen, lokal oder regional restringiert. Neue Impulse kommen aus der Ethnologie: Schmitz, Geraldine: „Schmutzige Scheine – Geld als Ding der Unmöglichkeit“. In: Hahn, Hans Peter / Neumann, Friedemann (Hg.): *Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten*. Bielefeld 2018, S. 195–216 reflektiert in ihrer Untersuchung des sozial konnotierten, von Handlungsorten abhängigen Wertes von stark abgenutzten Geldscheinen in Ghana auf die Bedeutung der äußeren Erscheinung von Geld jenseits seines offiziell-verbindlichen Zeichencharakters.

9 Kluge, Bernd: *Münzen. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. München 2016, hier: S. 11–12.

10 Die Beschäftigung mit Münzen als Objekten, insbesondere mit antiken Münzen, deren Herrscherbildern und Sammlung, setzt in der Frühen Neuzeit ein. Zu den Anfängen der Numismatik siehe: Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 96). Frankfurt 2015²³ (Frankfurt 1974), hier zur Geldreflexion seit dem 16. Jahrhundert: S. 214–220; Klüßendorf, Niklot: *Numismatik und Geldgeschichte. Basiswissen für Mittelalter und Neuzeit*. Peine 2015, S. 9–12, 46–49; Kluge 2016 (wie Anm. 9), S. 15–17.

11 Eine Ausnahme ist Elisabeth Nau (1916–2010), die als 1943 in München promovierte Kunsthistorikerin von 1949 bis 1981 das Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart leitete: Nau, Elisabeth: „Münzen und Geld in der Stauferzeit“. In: Ausst.-Kat. *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Stuttgart, Altes Schloss, Kunstgebäude, 1977. Hg. von Reiner Hausscherr. 3 Bde. Bd. 1. Stuttgart 1977, S. 87–102. Nicht dem Massenmedium, sondern dem herrscherlichen Münzbild als Form des Portraits widmet sich Schmidt, Peter: „Probleme der Bildnisforschung“. In: Grubmüller, Klaus / Stock, Markus (Hg.): *Geld im Mittelalter. Wahrnehmung, Bewertung, Symbolik*. Darmstadt 2005, S. 52–90; vgl. Schmidt, Peter: „Geld als visuelles Massenmedium: Bildnis und ‚Image‘ des Herrschers auf Münzen des Mittelalters.“ In: Deutsche Bundesbank (Hg.): *Vorträge zur Geldgeschichte 2009*. Frankfurt 2010, S. 23–55. An der produktiven Schnittstelle von Kunstgeschichte und Numismatik angesiedelt ist

Vorstellungen von Originalität, Unikatcharakter und Autonomie, weswegen ihnen keine museale Auratisierung zuteilwird. Für die Frage nach dem Populären aber ist Münzgeld aufschlussreich, denn Münzen werden jenseits ihres Material- und Geldwerts als Kommunikationsmedium eingesetzt. Der Beitrag möchte von kunsthistorischer Seite der Frage nachgehen, wie Bilder und Zeichen den Wert des Münzgeldes oder auch seine Akzeptanz stabilisieren oder erhöhen. Er stellt die These auf, dass dies durch das Aufrufen von Geschichten und Figuren geschieht, die im kulturellen Gedächtnis der Zeitgenoss:innen verankert sind.¹²

Die Münzherstellung ist in der Regel ein herrscherliches Privileg (Münzregal), die hierdurch implizierte Kommunikationsrichtung einseitig, d. h. durch eine:n Sender:in und viele (imaginierte) Empfänger:innen charakterisiert. Der Geltungsbereich von Münzen ist entsprechend einerseits auf Herrschaftsräume begrenzt. Andererseits sind Münzen durch ihren Materialwert, der auch auf der relativen Seltenheit der Edelmetalle beruht, die Dauerhaftigkeit des Materials sowie dessen leichte Umformbarkeit (z. B. in Schmuck) ‚universell‘, also über Grenzen verschiedener Herrschaftsgebiete hinweg einsetzbar. Damit geraten Praktiken der Aneignung und des Einsatzes von Münzen jenseits ihres Geldwerts in den Blick und damit eine andere Form der Popularisierung. Im Zentrum des folgenden Beitrags steht eine Fallstudie zu hochmittelalterlichen Brakteaten. Ihr vorangestellt werden Überlegungen zum Medium Geld mit Bezug auf Modelle des Populären.

2 Popularität des Geldes

In Europa wurden von der Antike bis in die Neuzeit vornehmlich Münzen aus Edelmetall als Geld verwendet und dienten zugleich als mobiles und weit zu verbreitendes Repräsentations- und Propagandamedium.¹³ Die Ausgabe von Geld ist stets ein hoheit-

das Münchner Promotionsvorhaben von Alexandra Hylla, die bereits mehrere Aufsätze publiziert hat, so zur intellektuell anspruchsvollen Ikonografie von Silberpfennigen des 12. Jahrhunderts am Beispiel der Regensburger und Prager Herkules-Pfennige und anderer mythologischer Pfennig-Motive, siehe: Hylla, Alexandra: „Kosmos im Münzbild“. In: Rizzolli, Helmut (Hg.): *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag* (= Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, 11). Bozen 2017, S. 95–113. Zur künstlerischen Nähe der Münzstempelschneider zu Goldschmieden sakraler Werke siehe: Hylla, Alexandra / Winter, Heinz: „Münztechnik – Münzkunst. Neue Aspekte zur Entstehung mittelalterlicher Münzen“. In: Rizzolli, Helmut (Hg.): *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag* (= Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, 11). Bozen 2017, S. 13–35. Zur Bildsprache der Aktie siehe: Athanassaki, Irini: *Die Aktie als Bild. Zur Kulturgeschichte von Wertpapieren*. Wien, New York 2008.

12 Assmann, Jan: „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“. In: Ders. / Hölscher, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt 1988, S. 9–19, hier: S. 12–16.

13 Zu den Anfängen der Münzprägung siehe: Berthold 2018 (wie Anm. 8), S. 31–47; Kluge 2016 (wie Anm. 9), S. 20–21; Wieser, Wolfram: „Imago und Emblema. Wort und Bild in der römischen Reichs-

liches Privileg: in Deutschland heute ein staatliches Vorrecht der Bundesbank, im Mittelalter ein königliches Recht (Münzregal).¹⁴ Die Emittenten lassen das Geld nach ihren Vorgaben hinsichtlich Motiven und Inschriften durch Fachleute, früher Goldschmiede, heute Numismatiker:innen und Grafiker:innen ausführen.

Münzherren nutzen die Geldgestaltung zur Vermittlung und Verbreitung eines bestimmten Images, zur Legitimation der Herrschaft oder Darstellung von Allianzen, als Medium symbolischer Kommunikation.¹⁵ Durch Inschrift, Bildnis, Monogramm oder (Wappen)Zeichen wurde der Aussteller angegeben, oft auch der Münzort als Herkunftsnachweis und Beglaubigung.¹⁶ Damit garantierte der Aussteller den Geld- und Tauschwert der Münze, und dies galt gerade auch dann, wenn der Metall- dem Tauschwert nicht mehr entsprach.¹⁷ Die bildliche und textuelle Aufladung des Geldes verleiht ihm, ergänzend zum Materialwert oder anstelle dessen, Zeichencharakter und einen fiktiven Wert. Um diesen zu vermitteln, folgt die Gestaltung von Geldmünzen (und -scheinen) Konventionen.¹⁸ Sie adressiert Erwartungen und Überzeugungen und trägt somit zur Ak-

kunst am Beispiel der Münzen“. In: Hesberg, Henner von (Hg.): *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung* (= Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures, 1). Köln 2003, S. 219–246, hier: S. 223–225 betont die konservative Bildsprache der antiken Münzen, die in der Regel auf dem Avers das Kaiserportrait mit (abgekürzter) inschriftlicher Titulatur zeigten, zudem ihre Rolle als plakatives Medium zur Propagierung ausgewählter Herrschertugenden durch Personifikationen auf dem Revers. Steinbach, Sebastian: „Geld als Massenmedium. Möglichkeiten, Dimensionen und Grenzen rational-ökonomischer und transkulturell-monetärer Kommunikation im Mittelalter“. In: Judith Ellenbürger / Felix T. Gregor (Hg.): *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären* (= *intermedia*, 6). Paderborn 2019, S. 193–210, hier: S. 194–196 hebt die Bedeutung von (Münz)Geld als Massenmedium im Mittelalter und Zeichen herrscherlicher Repräsentation, die wiederum den Geldwert garantiert, hervor.

14 Berghaus, Peter: „Münzrecht“. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 6. München, Zürich 1993, Sp. 934–935.

15 Stollberg-Rilinger, Barbara: „Symbolische Kommunikation in der Vormoderne: Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven“. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31, 2004, 4, S. 489–527 betont als Bedingung von Kommunikation die Mitteilung und verstehende Aufnahme von Information sowie die Gruppen konstituierende Rolle, den kollektiven Charakter von Kommunikation und die Unschärfe symbolischer Kommunikation.

16 Von Braun, Christina: *Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte*. Berlin 2014² (Berlin 2012), S. 26 bezeichnet Geld daher als Autoritätssystem. Zu Angaben des Münzorts auf dem Revers griechischer Münzen siehe: ebd. S. 29; Münzen des westgotischen Reiches nennen den Namen des Königs und der Münzstätte, siehe: Kluge 2016 (wie Anm. 9), S. 36; im Frühmittelalter findet man auf merowingischen Münzen sowie auf Silberpennies auch den Namen des Münzmeisters, siehe: ebd. S. 40 sowie Naismith, Rory: *Britain and Ireland c. 400–1066* (= *Medieval European Coinage*, 8). Cambridge 2017, S. 110–111.

17 Simmel weist schon in seinem Aufsatz *Zur Psychologie des Geldes* 1889 (wie Anm. 1), S. 55 darauf hin, dass der Materialwert des Geldes verringert werden kann, sofern sein Tauschwert „vermöge der Legitimierung durch die öffentliche Gewalt“ hoch ist. Vgl. Gabriel, Gottfried: *Ästhetik und Rhetorik des Geldes*. Stuttgart 2002, S. 43; Berthold 2018 (wie Anm. 8), S. 45.

18 Konvention wird hier mit Marmor, Andrei: *Social conventions. From Language to Law*. Princeton, Oxford 2009 als regulatives, nicht verschriftlichtes Verhaltens- oder auch Normenprotokoll aufgefasst, das alternative Entscheidungen zulässt und sich dadurch von Regeln unterscheidet.

zeptanz des Geldes bei.¹⁹ Dieser konventionelle Charakter von Münzgeld, aber auch seine Ausrichtung auf breite Nutzer:innenkreise sowie seine serielle und massenhafte Produktion tragen zu seiner kunsthistorischen Geringschätzung bei.²⁰

Mit dem Bildmedium Geld werden Bilder und Zeichen popularisiert, nicht nur mit Blick auf die hohe Quantität der im Massenmedium Geld reproduzierten Bilder, sondern auch im Sinne einer von Obrigkeiten gelenkten und die Bevölkerung adressierenden *top-down*-Initiative, die diesen breiten Kreisen bildliche Darstellungen und darin vermittelte Gehalte zugänglich macht.²¹ Diese massenhaft verbreiteten und auf die Geldnutzer:innen ausgerichteten Bilder gehen unwillkürlich in deren Bilderschatz ein. Dies geschieht auch unabhängig davon, ob diese die vom Sender beabsichtigte Mitteilung in Gänze erfassen oder akzeptieren. Grundlage jedes Verständnisses ist die bewusste oder auch unbewusste Kenntnis der in einer Zeit gebräuchlichen Konventionen und Codes, die Teilhabe an einem kollektiven Bedeutungssystem. Bildformen und Bildformeln werden aufgegriffen, variiert und umgedeutet. Dies, aber auch die Vielfalt von Verweisstrukturen in der Gestaltung von Geldmünzen, zeigt an, dass man die Vertrautheit mit diesem visuellen symbolischen Vokabular voraussetzt, dass dieses Teil der kulturellen Identität der betreffenden sozialen Gruppe ist. So bietet uns das Massenmedium Geld die Chance, auf populäres Bildwissen der Vergangenheit rückzuschließen.²² Dabei müssen Geld-Bilder nicht populär im Sinne von gemeinverständlich (gewesen) sein, denn Bilder sind keine scharf definierten, eindeutig übersetzbaren Zeichen, sondern mehrdeutig, verdichtet. Sie lassen Deutungsspielräume offen und rufen unterschiedliche Konnotationen bei Betrachter:innen auf, abhängig von Handlungskontexten, Kenntnissen, Assoziationsfeldern.²³ Münzbilder sind auch nicht zwangsläufig populär im

19 Nibbrig, Bernhard: „Geldpolitik“. In: Albers, Hans-Jürgen (Hg.): *Handbuch der ökonomischen Bildung*. München 2005, S. 403–449, hier: S. 405–406 zur sozialpsychologischen Dimension des Geldes, das auf dem Vertrauen der Bevölkerung in Wertversprechen und Werterhalt des Geldes beruht; vgl. Athanassakis 2008 (wie Anm. 11), S. 38 zur Gestaltung von Wertpapieren, die Anschauungen materialisieren und dadurch ‚Wahrheiten‘ erzeugen.

20 Dieser negative Beiklang des Populären geht auf die ästhetische Theorie um 1800 zurück, die im Zuge von Geniekult und Forderung einer autonomen Kunst die ‚wahre‘ Kunst vom trivialen, populären Massenprodukt absetzt; vgl. Hügel, Hans-Otto: „Populär“. In: Ders. (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur*. Stuttgart, Weimar 2003, S. 342–348, hier: S. 344; Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt 1987 zeigt Wertung und Schichtenspezifität des Kunstgeschmacks auf, insbesondere die bildungsbürgerliche Absetzung von Produkten populärer Ästhetik.

21 Williams, Raymond: „Populär“. In: Ders. (Hg.): *Keywords A vocabulary of Culture and Society*. New York 1985² (London 1976), S. 236–238.

22 Zur Rolle von Reklamebildern und Schulbuch-Illustrationen für die Popularisierung von Bildern des Mittelalters siehe: Jussen, Bernhard: „Toward an Iconology of Medieval Studies. Approaches to Visual Narratives in Modern Scholarship“. In: Caraffa, Costanza / Serena, Tiziana (Hg.): *Photo Archives and the Idea of Nation*. Berlin, München, Boston 2015, S. 141–166.

23 Diese Offenheit und Vieldeutigkeit medialer ‚Texte‘, ihre Polysemie innerhalb eines gemeinsamen Bedeutungsrahmens ist für Fiske, John: *Understanding Popular Culture*. Boston 1989 eine Voraussetzung für Popularität im Sinne von Rezeption von Texten wie auch Bildern durch eine Vielfalt von

Sinne von beliebt.²⁴ Denn wenn nur eine bestimmte Währung oder Münzprägung in einem Herrschaftsbereich oder auf einem Markt gültig ist, hat man kaum die Wahl, sie zu nutzen oder nicht.

Die Nutzer:innen bestimmten nicht über die Geldgestaltung und die Bildmotive. Dennoch hatten sie Handlungsmacht im Umgang mit dem Geld, auch jenseits seiner primären Verwendung als Tauschmittel auf dem Markt.²⁵ Sie konnten Münzen horten und damit dem Geldkreislauf zeitweise entziehen, so z. B. indirekten Steuern für das Wechseln der alten in neu geprägte Münzen entgehen.²⁶

Gruppen und Teilkulturen einer Gesellschaft; der Erfolg kultureller Waren wird demnach gesteigert, wenn die Konsument:innen die Möglichkeit haben, mit diesen eigene Bedeutungen zu schaffen; vgl. Winter, Rainer: „Popularisierung“. In: Hügel, Hans (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur*. Stuttgart, Weimar 2003, S. 348–351, hier: S. 250.

24 Zu Wandel und verschiedenen Konnotationen des Begriffs siehe: Hügel 2003 (wie Anm. 20); Williams 1985² (wie Anm. 21).

25 Die Aneignung und kritische Wendung populärer Bilder und Bildträger im Sinne des *empowerment* von Subkulturen thematisiert Schwendter, Rolf: *Theorie der Subkultur*. Köln 1973; Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*. Berlin 1988 betont kreative und kunstfertige Praktiken der Aneignung und Umfunktionierung von Dingen und Produkten im Alltag durch die ‚Beherrschten‘. Eine wichtige Quelle für solche Prozesse und Praktiken der Bilderaneignung in der Vergangenheit sind Graffiti. Während die Archäologie sich schon länger, allerdings vornehmlich aus epigrafischem Interesse mit ihnen befasst, werden seitens der Kunstgeschichte erst in jüngerer Zeit vor allem in England historische (mittelalterliche) Graffiti in einer Datenbank erfasst – siehe: Champion, Matthew: *Medieval Graffiti: The Lost Voices of England's Churches*. London 2015. www.medieval-graffiti.co.uk (15.09.2023). Eine Untersuchung derselben mit Blick auf Fragen der Popularisierung von Bildern und zeitgenössischem Bildwissen steht noch aus. Zum Einsatz von Piktogrammen, Bildern und Zeichen im Kontext juristischen Schrifttums durch Laien seit dem 12. Jahrhundert siehe: Haug, Henrike: *Annales Ianuenses. Orte und Medien des historischen Gedächtnisses im mittelalterlichen Genua*. Göttingen 2015, S. 35–97; Wittekind, Susanne: „Überlegungen zur Verwendung graphischer Marginalien in Rechtshandschriften ausgehend von Dom-Hs. 127“. In: Harald Horst (Hg.): *Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek. Siebtes Symposium der Diözesan- und Dombibliothek Köln zu den Dom-Manuskripten* (= Libelli Rhenani, 70). Köln 2018, S. 83–114.

26 Hortfunde enthalten meist nicht nur regional verschiedene Münzprägungen, die auf die hohe Mobilität der Personen hinweisen, sondern auch zeitlich diverse Prägungen; dies bezeugt, dass ältere Münzen aufbewahrt und nur bei Bedarf auf dem jeweiligen Markt eingewechselt wurden. Zur Verbreitung von Otto-Adelheid-Pfennigen (10./11. Jahrhundert) anhand von Hortfunden siehe: Mehl, Manfred: *Münz- und Geldgeschichte des Erzbistums Magdeburg im Mittelalter*. Hamburg 2011, S. 202–203, Fundkarte III; zu Brakteaten-Horten siehe: Jesse, Wilhelm: *Der zweite Brakteatenfund von Mödesse und die Kunst der Brakteaten zur Zeit Heinrichs des Löwen*. Braunschweig 1957. Während in Horten Zentral-/Nordosteuropas im 10. Jahrhundert noch Silber in Form von zerschnittenen Schmuckstücken und zerteilten Münzen (silbernen Dirhams) überwiegt, die offenbar nach Silbergewicht gehandelt wurden, sind Münzen im 12. Jahrhundert dominant; vgl. Brather, Sebastian: „Counted and weighed silver. The fragmentation of coins in early medieval East Central Europe“. In: Henning, Joachim (Hg.): *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium 1. The Heirs of the Roman West* (= Millennium-Studien, 5/1). Berlin, New York 2007, S. 451–471, hier: S. 452.



Abb. 1: Halbierter Brakteat Wichmanns von Magdeburg; ca. 1152–1192; Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin.

Münzen wurden zerteilt und damit auch (herrscherliche) Münzbildnisse durchschnitten, um kleinere Münz-Nominale zu ersetzen oder zu erzeugen (Abb. 1).²⁷ Münzen wurden zusammengeknickt, das Münzbildnis damit unsichtbar und die Münze ‚ungültig‘ gemacht, wenn sie als Votivgaben den Heiligen gewidmet wurden, z. B. anlässlich eines Gelübdes mit Bitte um Schutz.²⁸ Byzantinische Münzen mit dem Bildnis des Pantokrators oder Konstantins und Helenas wurden als Amulette verwendet.²⁹ Silberpfennige mit dem Kreuzzeichen auf dem Revers wurden Verstorbenen mit ins Grab gegeben, häufig im Bereich des Kopfes (in den Mund gelegt) oder in die Hand, dies als Ausweis ihres christlichen Glaubens oder als Schutzzeichen.³⁰ Anders ist der Befund eines ungarischen

²⁷ Zu Magdeburger Brakteaten in Hortfunden siehe: Mehl 2011 (wie Anm. 26), S. 244–269.

²⁸ Finucane, Ronald C.: *Miracles and Pilgrims. Popular Beliefs in Medieval England*. London 1977, hier: S. 94–95 berichtet von ‚coin-bendings‘ im Kontext der Becket-Verehrung in Canterbury, für St. Wulfstan in Worchester, Nikolaus und andere Heilige; Laum, Bernhard: *Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes*. Tübingen 1924, S. 29–35 sieht die Anfänge staatlicher Währung in den staatlich überwachten menschlichen Opfergaben an griechische Tempelgötter und betont den Ursprung des Geldes aus dem Kult (S. 39).

²⁹ Rainer, Thomas: „Judas, der König und die Münze. Zur Wunderkraft des Geldes im Spätmittelalter“. In: Mayr, Markus (Hg.): *Von goldenen Gebeinen* (= Geschichte und Ökonomie, 9). Innsbruck 2001, S. 28–65, hier: S. 31.

³⁰ Zu Münzen als Grabbeigaben siehe: Hävernack, Walter: „Münzen als Grabbeigaben 750–1815. Auswertung des Fundkatalogs der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland“. In: *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 9, (1973/1975), 1982, 27/29, S. 27–51. Für das Karolingerreich (9.–10. Jahrhundert) siehe: Schulze-Dörrlamm, Mechthild: „Gräber mit Münzbeigabe im Karolingerreich“. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 57, 2010, 1, S. 339–388. Denare Kaiser Ludwigs d. Frommen wurden auch in Ungarn, Denare Kaiser Lothars auch in Kroatien (Nin) als Grabbeigaben gefunden, d. h. außerhalb des Herrschaftsgebiets und der Herrschaftszeit der Könige. Zu Erfurter Grabfunden siehe: Schlapke, Mario: „Heimatfunde: Erfurter Denare mit Thüringer Fundprovinz“. In: Aspöckberger, Agnes / Boros, Mika u. a. (Hg.): *Swer den Pfennig liep hât. Festschrift für Hubert Emmerig zum 65. Geburtstag* (= Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, 26). Wien 2023, S. 423–438, hier: S. 426. Zahlreiche Grabfunde des 13. Jahrhunderts in England listet Gilchrist, Roberta: „Magic for the Dead? The Archaeo-

Reitergrabes (um 905) zu deuten, denn hier sind bei Eroberungszügen im Ostfränkischen Reich gewonnene Denare Ludwigs IV. zur Mantelzier verwendet, dienten also als Schmuck und Trophäen.³¹ Durch Grabfunde gut belegt ist die Verwendung einzelner gelochter Münzen als Schmuck, appliziert an eine Haube oder aufgefädelt an einer Kette.³² Dies zeigt die hohe Materialwertigkeit der Silbermünzen, zugleich deren Wertschätzung als kunstfertig gearbeitete Bild- und Zeichenträger, jenseits ihres Geldwerts. Fast alle diese Münzen zierte ein Kreuzzeichen, entweder auf dem Avers, umgeben vom Herrschernamen, oder aber, falls dies ein Herrscherbildnis oder -zeichen (Monogramm) zeigt, auf dem Revers. Im betreffenden Herrschaftsgebiet verwendet als Schmuck, demonstrierten sie zugleich Zugehörigkeit beziehungsweise Gefolgschaft nicht nur zur christlichen Glaubensgemeinschaft, sondern auch zu einem Herrscher(haus). Diese sekundären Verwendungen von Münzen machen sie zu einer Art Semiophoren, zu Dingen, die einmal dem Warenkreislauf entzogen mit neuer Bedeutung aufgeladen werden, hier jenseits von (musealer) Sammlung.³³

3 Brakteaten als regionale Währung

Der Begriff Brakteat ist hergeleitet von lateinisch *bractea* für dünnes Metallblech. Er wurde Ende des 17. Jahrhunderts für einseitig, mit nur einem Stempel geschlagene, entsprechend großflächigere Pfennige aus dünnerem Silberblech eingeführt.³⁴ Brakteaten gehören zur mittelalterlichen Standardwährung, dem Silberpfennig (Denar). Wie bei

logy of Magic in Later Medieval Burials“. In: *Medieval Archeology* 52, 2008, S. 119–159, hier: S. 134, Table 3, S. 140, Table 4, S. 142, Table 5.

³¹ Schulze-Dörrlamm 2010 (wie Anm. 30), S. 360.

³² Schulze-Dörrlamm 2010 (wie Anm. 30), S. 351.

³³ Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin 1988, S. 43–45. Krmnicek, Stefan: „Das Konzept der Objektbiographie in der antiken Numismatik“. In: Kaenel, Markus von / Kemmers, Fleur (Hg.): *Coins in Context I – New Perspectives for the interpretation of coin finds*. Kolloquium Frankfurt a. M., October 25–27, 2007 (= Studien zu Fundmünzen der Antike SFMA, 23). Mainz 2009, S. 47–59 sieht in Selektion und vorsätzlicher Deponierung von Münzen eine besondere, über den Alltagsgebrauch des Objekts hinausweisende Bedeutungsaufladung derselben (S. 50), einen Bedeutungswandel des Objekts (S. 53). Eine solche Verwendung von Münzen als Opfergabe vermutet er in ihrer Einbringung im Fundament und in Wänden von Häusern in Magdalensberg im antiken Noricum; siehe Krmnicek, Stefan: „Coins in Walls, Pits and Foundations: Archeological Evidence of Coin Finds“. In: Pardini, Giacomo / Parise, Nicola / Marani Flavia (Hg.): *Numismatica e Archeologia. Monete, stratigrafie e contesti. Dati a confronto* Workshop Internazionale di Numismatica. Rom 2018, S. 519–530, hier: S. 521–523.

³⁴ Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 82. Der Durchmesser der Brakteaten beträgt 30–50 mm und damit deutlich mehr als z. B. der Kölner Pfennig mit 20 mm. Zur Herstellungstechnik siehe: Kühn, Walter: *Die Brakteaten Heinrichs des Löwen 1142–1195. Zeugnisse aus Kultur und Wirtschaft in den Ländern um Braunschweig und Lüneburg*. Minden 1995, S. 65–67.

doppelseitig geprägten/geschlagenen Münzen beruhte ihr Geldwert auf ihrem Gewicht in Bezug auf ihren Edelmetallanteil, genauer auf dessen Feingehalt.³⁵ Brakteaten wurden seit Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts vor allem im Harzraum, im Gebiet des heutigen Niedersachsens, Sachsen-Anhalts, Thüringens und Hessens geprägt. Anders als die bis dahin üblichen beidseitig geschlagenen Silberpfennige, die während der Amtszeit eines Herrschers in ihrer Erscheinung konstant blieben, in großer Stückzahl produziert und durch Fernhandel auch überregional weit verbreitet wurden, waren Brakteaten vor allem regional gültige und umlaufende, jährlich oder noch häufiger widerrufene, das heißt eingezogene und gegen eine geringere Stückzahl neu ausgegebene Silbermünzen, die dabei in ihrer Gestaltung stets verändert wurden.³⁶ Brakteaten wurden als bildkommunikatives Angebot genutzt, um durch (bild-)rhetorische Mittel Aufmerksamkeit zu wecken und durch die Aufnahme von Formen und Motiven aus anderen visuellen Kontexten das Geld als kulturellen und religiösen Bedeutungsträger aufzuwerten. Durch die Aufnahme ortstypischer Motive wurden sie zum Vermittler lokaler wie auch regionaler Identitäten.³⁷ Die Brakteaten bewarben zugleich ihren jeweiligen Ausgabeort und Aussteller, dienten der Steigerung seines Ansehens. Der ökonomische Wert der Brakteaten als Geld wurde somit um einen symbolisch-kulturellen Gehalt ergänzt.

35 Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 77: Aus einem Pfund (*libra*) Silber wurden in karolingischer Zeit 240 Pfennige (Denar) gemünzt; zwölf Pfennige ergaben einen Solidus, zwanzig Solidi ein Pfund. Kluge, Bernd: *Numismatik des Mittelalters. Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi*. Bd. 1. Berlin, Wien 2007, S. 45–49, S. 38 zur Kölner Mark.

36 Svensson, Roger: *Renovatio Monetae. Bracteates and Coinage Policies in Medieval Europe*. London 2013, S. 44–45 nennt sie ‚short-lived coins‘; ihre häufige Widerrufung entspricht einer Finanzplatzsteuer (ebd., S. 57, 96), zu regionalen Brakteaten-Münzstätten und Brakteaten-Verbreitung: ebd. S. 62–87; Puhle, Matthias: „Zur Münzpolitik Erzbischof Wichmanns“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 74–79; Spufford, Peter: „Monetary practice and monetary theory in Europe (12th–15th centuries)“. In: Gobierno de Navarra (Hg.): *Moneda y Monedas en la Europa medieval (siglos XII–XV). XXVI Semana de Estudios Medievales Estella, 19 a 23 de julio de 1999*. Pamplona 2000, S. 53–87, hier: S. 54. Kluge 2007 (wie Anm. 35), S. 98–102; Ders.: „Die Münzen der Rhein-Main-Neckar-Region“. In: Alfried Wiczorek / Bernd Schneidmüller / Weinfurter, Stefan (Hg.): *Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa*. 2 Bde. Bd. 2: Objekte. Mannheim, Darmstadt 2010, S. 124–127; Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 81–82.

37 Notgeld der Weimarer Republik 1919–1922 weist zu Brakteaten Parallelen auf, insofern beide Geldemissionen nicht von einer zentralen Macht, von König bzw. Reichsbank, ausgegeben werden, sondern von lokalen Obrigkeiten, d. h. dem mittelalterlichen Stadtherrn bzw. dem modernen Magistrat. Brakteaten wie Notgeld haben jeweils nur eine kurze Laufzeit von einigen Wochen bis zu einem Jahr. Beide kennzeichnet zudem der Bruch mit zeitgenössischen Gestaltungskonventionen hinsichtlich des Formats, der Technik und Bildmotive. Sie wurden eingesetzt zur Werbung für die jeweilige Stadt oder Institution mit künstlerisch-bildlichen Mitteln. Vgl. meinen Vortrag im Rahmen der Landau Lectures on Art „Populäre Bilder – Bilder des Populären“ vom 25.11.2020 unter <https://youtu.be/SOsPyDhnfWc> (13.09.2023).

Im Harzgebiet wurde zuvor bis Mitte des 11. Jahrhunderts der seit Kaiser Otto III. (980–1002) geprägte Otto-Adelheid-Pfennig geschlagen, der in über 12 000 Exemplaren in Hortfunden Skandinaviens und des Baltikums belegt ist.³⁸ Vermutlich trug auch die über Jahrzehnte kaum veränderte Gestaltung zu seiner Verbreitung weit über sein eigentliches Geltungsgebiet bei, denn sie garantierte einen hohen Wiedererkennungswert.

Ähnlich gilt dies für den Kölner Pfennig, der ebenfalls weit über die Erzdiözese Köln hinaus als internationale, stabile Leitwährung geschätzt wurde.³⁹ Die *S(ancta)-Colonia*-Inschrift und die Architekturabbreviatur auf dem Revers, auf der Vorderseite seit Erzbischof Anno II. (r. 1056–1075) das Bildnis des Erzbischofs, sind Gestaltungs-konstanten, die über den Wechsel der Amtsträger und die damit jeweils einhergehende Münzerneruerung hinweg die Kontinuität und Wertigkeit des Kölner Pfennigs garantierten (Abb. 2a, b).⁴⁰ Die Forschung zählt den Otto-Adelheid-Pfennig wie den Kölner Pfennig wegen ihrer langen Laufzeiten, ihrer Wertstabilität und der geringen optischen Varianz zum *type immobilisé* oder zu den *long-lived coins*.⁴¹ Die Brakteaten werden hingegen zu den regionalen Pfennigen mit kurzer Geltungsdauer (*short-lived*

38 Mehl 2011 (wie Anm. 26), S. 220, Fundkarte III; Kluge, Bernd: „Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige“. In: Ausst.-Kat. *Otto der Große. Magdeburg und Europa*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2001. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Bd. 1. Mainz 2001a, S. 416–427; Ders.: „Otto-Adelheid-Pfennige“, ebd., Bd. 2. Mainz 2001b, S. 56–59 II. 29; Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 80. Der Otto-Adelheid-Pfennig zeigt auf dem Avers ein Kreuz, umgeben von der Inschrift ODDO D(e)I GRA(tia) REX, rückseitig einen Bau mit Giebelkreuz mit der Umschrift ATHALHET. <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202376> (13.09.2023); zur Verbreitung siehe: Potin, Valentin: „Münztransfer entlang der Strecke Brügge – Novgorod vom Ende des 10. bis zum 17. Jahrhundert“. In: Seibt, Ferdinand (Hg.): *Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte*. Essen 1997, S. 187–290.

39 Nau 1977 (wie Anm. 11), S. 87, 93: Die Kölner Mark hatte 234 g Silber und einen hohen Silberfeingehalt von über 915 Lot. Sie wurde geteilt in 8 Unzen = 16 Lot, aus deren 1/10 wurden die Pfennige geprägt, sodass 160 Pfennige von einer Kölner Mark gewonnen wurden, jeweils mit dem Gewicht von 1,461 g (Kölner Pfennig).

40 Abbildungen der Kölner Pfennige finden sich unter: <https://www.muenzfreunde-hilden.de/muenzen-koeln1> (13.09.2023). Der Kölner Pfennig wurde stets nur zum Amtsantritt eines neuen Erzbischofs neu ausgegeben sowie anlässlich seiner Reichsheerfahrten nach Italien als Sondersteuer, dann mit leicht verändertem Münzbild; vgl. Nau 1977 (wie Anm. 11), S. 95. Münze Annos II. siehe: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18202402&view=rs> (13.09.2023). Erzbischof Philipp von Heinsberg (r. 1167–1191) wählte erstmals ein ganzfiguriges, frontales Bildnis im Siegelbildtypus. Er ergänzte zudem die Colonia-Inschrift, indem er Köln zur Mutter des Friedens erklärte (*sancta colonia pacis mater*), damit vielleicht seine wichtige Rolle im Reich betonend.

41 Vgl. Svensson 2013 (wie Anm. 36). Vgl. Steinbach 2019 (wie Anm. 13), S. 197–198; Nau 1977 (wie Anm. 11), S. 94. Viele Münzstätten innerhalb der Erzdiözese lehnten sich in der Gestaltung an den Kölner Pfennig an, so der Pfennig der Handelsstadt Soest (am Hellweg), deren Stadtherr der Kölner Erzbischof war. Diese Anlehnung ist ambivalent, denn einerseits profitierte die Akzeptanz des Soester vom hohen Ansehen des Kölner Pfennigs, andererseits zeigte die Stadt so ihre Abhängigkeit vom Kölner Erzbischof. Ein Fürstenspruch Friedrichs I. hatte um 1160 verkündet, dass in einem Bistum niemand eine Münzstätte haben und Münzen prägen dürfe ohne Einwilligung und Begnadung des Bischofs. So ist es nicht verwunderlich, dass die Münzen dem Leitbild der bischöflichen Münze folgen; zugleich ist dies aber auch Ausdruck der Soester Anerkennung der erzbischöflichen Oberhoheit.

coins) gezählt, die neben diese Silberpfennige von großer überregionaler und auch internationaler Reichweite aus (ehemals) kaiserlichen Münzstätten traten. Geprägt wurden sie wie erwähnt vor allem von Münzherren im Umkreis des Harzes. Dessen bereits lange ausgebeutete Silberschätze wurden seit Mitte des 12. Jahrhunderts im Zuge eines modernisierten Montanwesens intensiver erschlossen.⁴²



Abb. 2a, b: Kölner Pfennig: Anno II, Avers und Revers, 1056–1075, Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin.

Obgleich Kaiser Friedrich I. auf dem Reichstag von Roncaglia 1158 das Bergregal für Silber und Salz für die Krone reklamiert hatte, zudem das alleinige Verleihungsrecht für die Gewinnung von Bodenschätzen und eine Beteiligung am Ertrag (Bergzehnt), lag doch der Hauptgewinn aus dem intensivierten Montanwesen zunehmend bei den Territorialfürsten. Denn die staufischen Könige gaben ihren Unterstützern Berg- und Münzregale als Privilegien, finanzierten ihre Verwaltung und Politik zum Teil aus den Einkünften, die aus der Vergabe dieser Bergbaurechte an kirchliche Institutionen, Hochadel und Ministeriale als Lehen resultierten. So erlangten Fürsten wie Herzog Heinrich der Löwe (r. 1142–1180), Markgraf Otto von Brandenburg, der 1169/70 von Friedrich I. das Bergregal für Gebiete bei Freiberg erhielt, Landgraf Ludwig II. von Thüringen (r. 1140–1172), Albrecht der Bär (r. 1123–1170) und Konrad I. von Wettin (r. 1123–1156) direkten Zugriff auf Silbervorkommen. Und so überrascht es nicht, dass sie zu den ers-

⁴² Spufford, Peter: *Money and its use in medieval Europe*. Cambridge 1988, S. 74–79, 99–100, 110–111, 118; Bartels, Christoph: „Das Montanwesen des Nordwestharzes im 12. Jahrhundert“. In: Luckhardt, Jochen / Bei der Wieden, Brage / Pöppelmann, Heike (Hg.): *850 Jahre Braunschweiger Löwe. Dokumentation der Tagung am 10. und 11. März 2017* (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, 21). Braunschweig 2019, S. 25–45, hier: S. 40: So wurde um 1150 am Rammelsberg ein Wasserlösungsstollen zur Entwässerung und Frischluftzufuhr fertiggestellt.

ten Fürsten im Reich gehörten, die Brakteaten prägten.⁴³ Doch ließen auch die staufischen Könige Konrad III. (r. 1138–1152) und Friedrich I. (r. 1152–1190) Brakteaten schlagen, ebenso geistliche Reichsfürsten, Bischöfe und Äbte. Sogar hochadlige geistliche Damenstifte wie Quedlinburg, Helmstedt, Gandersheim oder Eschwege nutzten für ihre Münzprägungen diese neue Form.⁴⁴ Der intensivierte Silberbergbau und die hohe Zahl von circa 420 großteils neuen Münzstätten im staufischen *regnum teutonicum* sind im Kontext einer intensivierten Markt- und Geldwirtschaft zu erklären. Doch hätte die erhöhte Geldproduktion zu einer starken Inflation führen können, wenn sie nicht durch höhere Produktivität einerseits oder Geldabfluss und etwa auch den Entzug von Münzen aus dem Geldumlauf durch das Horten von Silbermünzen andererseits aufgefangen worden wäre.⁴⁵

Die regionale Münzprägung ist als Indikator des Ausbaus territorialer Herrschaften zu werten,⁴⁶ denn Geltung konnten die Münzen nur im Herrschaftsbereich des Ausstellers beanspruchen (regionale Pfennige). Die Einführung der Brakteaten als Träger wechselnder Bildbotschaften fällt darüber hinaus zusammen mit einer größeren Wertschätzung visueller Medien in der politischen und religiösen Kommunikation im 12. Jahrhundert.⁴⁷ Zu den Bildern für geistliche und weltliche Eliten in Büchern, an repräsentativen oder sakralen Versammlungsorten (in Gestalt von Tapisserien, Skulpturen, Wand- und Glasmalerei sowie Schatzkunstobjekten) traten mit Brakteaten und Pilgerzeichen nun massenhaft und seriell hergestellte Bilder, die jede:r privat besitzen und mit sich führen konnte.

Wie die herkömmlichen Silberpfennige nennen auch die Brakteaten in der Umschrift meist den Namen der Münzherren und sind daher in deren Regentschaft datierbar. Anhand von Schatz- und Einzelfunden, die verschiedene Prägungen eines Ausstellers aufweisen, lässt sich die Häufigkeit der Widerrufung und Neuausgabe erschließen.⁴⁸ Hinsichtlich der Gestaltung der Brakteaten können zudem unterschiedli-

43 Bartels 2019 (wie Anm. 42), S. 39; Svensson 2013 (wie Anm. 36), S. 62–95; Eichelmann, Wolfgang: *Brakteaten – Das neue Geld im Mittelalter. Gedanken und Betrachtungen zu den Brakteatenprägungen und dem Münzwesen in Hessen und seinen benachbarten Gebieten*. Hamburg 2017, S. 42–43.

44 Bodarwé, Katrinette: „Münzprägungen in den ostfränkisch / deutschen Frauenabteien“. In: Ausst.-Kat. *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*. Bonn, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 2005; Essen, Ruhrlandmuseum, 2005. München 2005, S. 293–296 Nr. 197a–l.

45 Mäkelar, Hendrik: „Querbezüge zwischen Mittelalternumismatik und Geldtheorie“. In: Dethlefs, Gerd / Pol, Arent / Wittenbrink, Stefan (Hg.): *Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch*. Osnabrück 2012, S. 79–91. Dies beweisen Brakteaten-Hort-Bodenfunde insbesondere in östlich angrenzenden Gebieten Schlesiens und Polens; vgl. Mehl 2011 (wie Anm. 26), Fundkarten S. 244–269.

46 Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 81–83.

47 Wittekind, Susanne: *Altar – Reliquiar – Retabel. Kunst und Liturgie bei Wibald von Stablo* (= *Pictura et Poesis*, 17). Köln, Weimar, Wien 2004, S. 352.

48 So fand man in einem 1956 beim Pflügen in Mödesse bei Peine gefundenen Krug 2214 Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, siehe: Jesse 1957 (wie Anm. 26), S. 10–11, 23–24.

che Strategien beobachtet werden, zum einen die Motivwiederholung als Etablierung eines Herrscher-Symbols (zu zeigen am Beispiel Heinrichs des Löwen), zum anderen die Variation und Kombination von Bildmotiven als Austesten und Anreichern von Bedeutungen (anhand der Brakteaten Wichmanns von Magdeburg).

3.1 Brakteaten Herzog Heinrichs des Löwen – Motivwiederholung als Herrscher-Promotion

Herzog Heinrich der Löwe (r. 1142–1180), dem zum Dank für die Unterstützung der Wahl Friedrichs I. zum Kaiser 1152 von diesem die Goslarer Reichsvogtei übertragen worden war und der damit die Herrschaft über Gebiete im Nordharz wie den Ramelsberg mit reichen Silbervorkommen erhalten hatte, setzte bei seinen Brakteaten trotz jährlicher Münzverrufung auf die Kontinuität des Motivs, des Löwen.⁴⁹ (Abb. 3).

Meist ist im Mittelkreis eine zur Seite schreitende Raubkatze dargestellt, die auf den in der Umschrift DVX HEINRICVS LEO genannten Beinamen des Herzogs verweist und ihn als heraldisches Symbol vertritt. Der Löwe symbolisiert zugleich Ansprüche und Tugenden des Herrschers.⁵⁰ Heinrich nutzte die Brakteaten demnach zur Etablierung eines markanten, stellvertretenden und auf seine Person verweisenden Bildzeichens. Erst nach Verlust seiner Herzogswürde und damit seiner reichsfürstlichen Stellung 1180 übernahm er das durch die Brakteaten etablierte Bildzeichen auch für sein Siegel (anstelle des herkömmlichen Reitersiegels).⁵¹ Die Brakteaten als serielle Massenprodukte dienten hier als Vorbild für das Siegel als herrscherliches, stellver-

⁴⁹ Bartels 2019 (wie Anm. 42), S. 26–28, 35. Für Herzog Heinrich den Löwen belegen Bodenfunde eine jährliche Münzerneuerung, denn in seiner Herrschaftszeit wurden mindestens fünfundfünfzig verschiedene Gepräge und Stempel benutzt – siehe: Cunz, Reiner: „Münzen Heinrichs des Löwen“. In: Ausst.-Kat. *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235*. Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, 1995. Hg. von Jochen Luckhardt und Franz Niehoff. 3 Bde. Bd. 1. München 1995, S. 79–86, B9 Ila–IIx; Ders.: „Brakteaten mit Löwenstandbild“. In: ebd., S. 383–384, F 8 a–b; Scharff, Thomas: „Der Braunschweiger Löwe als Symbol – wofür eigentlich?“. In: Luckhardt, Jochen / Bei der Wieden, Brage / Pöppelmann, Heike (Hg.): *850 Jahre Braunschweiger Löwe. Dokumentation der Tagung am 10. und 11. März 2017* (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, 21). Braunschweig 2019, S. 77–93, hier: S. 81–82. Das Umlaufgebiet der Braunschweiger Brakteaten konzentrierte sich auf die welfischen Kernlande in Sachsen. Manchmal wird der Löwe von einer architekturbekrönten Arkade überfangen oder von einem Mauerkranz umgeben, sei es als Verweis auf die herzogliche Residenzstadt und Pfalz in Braunschweig oder als Würdezeichen; vgl. Kühn 1995 (wie Anm. 34), S. 84–85, 76.

⁵⁰ Seiler, Peter: „Richterlicher oder kriegerischer Furor? Untersuchungen zur Bestimmung der primären Bedeutung des Braunschweiger Löwen“. In: Fried, Johannes / Oexle, Otto Gerhard (Hg.): *Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation* (= Vorträge und Forschungen, 57, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte). Ostfildern 2003, S. 135–197.

⁵¹ Zu Heinrichs Reitersiegeln siehe: Hasse, Claus-Peter: „Siegel Heinrichs des Löwen“. In: Ausst.-Kat. Luckhardt / Niehoff 1995 (wie Anm. 49), Bd. 1, S. 154–157, D1–D5; zu seinem Löwensiegel: ebd., S. 157, D6.

tretendes Rechtszeichen. Vermutlich gehen sie zeitlich dem monumentalen Bronzelöwen voran, den Herzog Heinrich vor seiner Pfalz erhöht aufstellen ließ.⁵² Diese berühmte, älteste monumentale Freiplastik des Mittelalters verankerte so das Leitmotiv der ephemerer Löwenbrakteaten auf Dauer im öffentlichen Raum.⁵³



Abb. 3: Brakteaten Heinrichs des Löwen: Prägungen, aus: AK Heinrich der Löwe.

⁵² Einer der Löwenbrakteaten präsentiert den Löwen auf einem Kapitell stehend: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18204994> (13.09.2023). Kühn 1995 (wie Anm. 34), S. 16 sieht den Bronzelöwen als Vorbild für Löwenbrakteaten Heinrichs.

⁵³ Hasse, Claus-Peter: „Siegeltypar der Stadt Braunschweig“. In: Ausst.-Kat. Luckhardt / Niehoff 1995 (wie Anm. 49), S. 382–383, F 8. Angesichts der weiten Verbreitung der Löwenbrakteaten ist zu überlegen, ob dieses Monument oder doch eher die Löwenbrakteaten dazu führten, dass im 13. Jahrhundert der Löwe Herzog Heinrichs zum Symbol der Stadt Braunschweig wurde, im Stadtsiegel (vor 1231) sowie in der um 1300 entstandenen Ebstorfer Weltkarte; zur Weltkarte Scharff 2019 (wie Anm. 49), S. 89; Kugler, Hartmut / Glauch, Sonja / Willing, Antje (Hg.): *Die Ebstorfer Weltkarte*. 2 Bde. Darmstadt 2020² (Berlin 2007), hier zu Braunschweig: Bd. 2, S. 279; zu Funktion und Datierung der Karte: ebd., S. 61–69.

3.2 Brakteaten Erzbischof Wichmanns von Magdeburg – Variation und Aufladung

Erzbischof Wichmann von Magdeburg (r. 1154–1192), der durch Friedrich I. gegen die Regeln des kanonischen Rechts vom Naumburger Bischofssitz (r. 1152–1154) nach Magdeburg berufen wurde,⁵⁴ verfolgte mit den Brakteaten eine andere Kommunikations- und Bildstrategie als Heinrich der Löwe. Die hohe Zahl von zweiundsiebzig unterschiedlichen Prägungen seiner Brakteaten zeigt, dass er sie sogar halbjährlich widerrief. Da Wichmann für zwölf alte nur neun neue Brakteaten ausgab, erhob er als Münzherr auf diese Weise eine Steuer von 25 Prozent von denjenigen, die auf Märkten seines Herrschaftsgebiet handelten.⁵⁵ Dies konnte er aufgrund der herausragenden Bedeutung Magdeburgs als wichtiger Marktort an der Grenze des Reiches und an der West-Ost-Fernhandelsverbindung zwischen Flandern und Novgorod einerseits, an der Elbe als Nord-Süd-Handelsweg andererseits riskieren. Zudem machten Privilegien des Erzbischofs, das sogenannte Magdeburger Recht, Magdeburg als Handelsplatz für Kaufleute durch die Garantie eines schnellen und fairen Rechtsverfahrens in Konfliktfällen mittels erfahrener Schöffen sowie durch die Aufhebung familiärer Haftung attraktiv.⁵⁶ Wichmann nutzte die häufige Münzverfälschung als Einnahmequelle zur Finanzierung seiner Heerfolgepflichten als Reichsfürst, seiner Auseinandersetzungen mit Herzog Heinrich dem Löwen, seiner Eroberungszüge und seines Landesausbaus östlich der Elbe (Abb. 4).

Im Gegensatz zu jenen Heinrichs des Löwen sind Erzbischof Wichmanns in Magdeburg und Halle geschlagene Brakteaten sehr vielfältig in ihrer Gestaltung. Drei Hauptmotive werden unterschieden:⁵⁷ erstens Darstellungen des thronenden oder stehenden Erzbischofs im Ornat mit Insignien, die dem erzbischöflichen Siegelbild folgen und seinen

⁵⁴ Springer Matthias: „Erzbischof Wichmann von Magdeburg – ein geistlicher Fürst der Stauferzeit“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 2–19, hier: S. 3–4; Kowalke, Götz: „Wichmann und Barbarossa“. In: ebd., S. 32–41, hier: S. 34–35; Suhle, Arthur: *Das Münzwesen Magdeburgs unter Erzbischof Wichmann 1152–1192*. Magdeburg 1950.

⁵⁵ Kluge 2007 (wie Anm. 35), S. 61–62; Springer 1992 (wie Anm. 54), S. 7, 12–13; Puhle, Matthias 1992 (wie Anm. 36).

⁵⁶ Dieses Recht wurde von Magdeburg ausgehend in vielen anderen Städten übernommen, vgl.: Ebel, Friedrich: „Magdeburger Recht“. In: Puhle 1992 (wie Anm. 36), S. 42–54, hier: S. 43; Köster, Gabriele / Link, Christina (Hg.): *Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht* (= Magdeburger Museumsschriften, 17). Dresden 2019, S. 190–194; Lück, Heiner: „Sächsisch-magdeburgisches Recht zwischen Elbe und Dnjepr. Rechtstransfer als verbindendes europäisches Kulturphänomen“. In: Köster, Gabriele (Hg.): *Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte*. Dresden 2019, S. 13–27, hier: S. 16–17.

⁵⁷ Puhle 1992 (wie Anm. 36), S. 76 sowie Beispiele S. 254, 267. Dass der Erzbischof Mitspracherecht und sogar Entscheidungsmacht über die Gestaltung der Brakteaten hatte, bezeugt der Domkapitelsbeschluss 1260 (nach dem Tod Erzbischof Rudolfs v. Dingelstedt), hier in der Übersetzung von Mehl 2011 (wie Anm. 26), S. 26: „Wenn es nötig ist neue Pfennige zu schlagen, sollen die Entwürfe (*formae*) den



Abb. 4: Brakteat Wichmanns von Magdeburg, der auf dem Globus thront; ca. 1160–1192; Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin.

Namen nennen;⁵⁸ zweitens sogenannte Burgbrakteaten, die den entsprechenden Namensbestandteil verbildlichen und als *Magdeburgensis (veritas)* bezeichnet sind; drittens die sogenannten Moritzpfennige, die den Dompatron Mauritius zeigen. Letzterer erscheint bereits um 1140/45 als nimbierte Halbfigur mit Fahnenlanze und blankem Schwert auf einem Brakteaten Erzbischof Konrads von Querfurt (r. 1134–1142) sowie Erzbischof Friedrichs von Wettin (r. 1142–1152).⁵⁹ Die Darstellungen des Erzbischofs wie des verehrten Patrons werden unter Wichmann jedoch immer neu durch Attribute und Komposition akzentuiert und kombiniert. So hebt ein Brakteat des ersten Motivtyps, ebenso wie das Siegel Wichmanns, das geöffnete Evangelium in der Linken des Bischofs hervor und stellt ihn als geistlichen Lehrer heraus, kennzeichnet ihn durch den Stab in der Rechten als Hirten seiner Diözese, durch das Pallium über der Kasel als Erzbischof.⁶⁰ Den Thron des Siegelbildes ersetzt hier ein Faltthron (Faldistorium), das den Erzbischof als Herrscher und Richter kennzeichnet. Die flankierenden Türme erklären ihn zum Herrn der Stadt Magdeburg wie auch seiner Kirche. Auffällig im Vergleich zum Siegel ist zudem, dass das Haupt des Erzbischofs den Rahmen und die Umschrift sprengt oder vielmehr in sie ausgreift.⁶¹ Der Figur Wich-

Domherren vorgelegt werden / Und diejenige Münze soll dann ausgeprägt werden, die dem Erzbischof und den Domherren zusagt. Außer diesen dürfen keine neuen Pfennige geprägt werden.“

⁵⁸ Zu Wichmanns Siegel siehe: Puhle 1992 (wie Anm. 36), S. 171 (Nr. I./1).

⁵⁹ Inschrift + MONETA HALLENSIS, D. 32 mm; 0,99 g, <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205011> (13.09.2023).

⁶⁰ Inschrift WICMANNVS ARCHIEPISCOPVS CO, D. 36 mm, 0,89 g, c. 1160–1192, <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18216612> (13.09.2023). Da Magdeburg im Dreißigjährigen Krieg brannte und verheert wurde, sind nur wenige Kunstwerke erhalten, die zum direkten Vergleich herangezogen werden können. Vgl. Junghans, Martina: „Magdeburger Goldschmiedekunst im 13. Jahrhundert“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2009. Hg. von Matthias Puhle, 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 1, S. 234–247, hier: S. 235.

⁶¹ Vgl. den 1181–1189 in Saalfeld von Furitigher geprägten Brakteaten Kaiser Friedrichs I., D. 33 mm, dazu: Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), S. 64, Abb. 106. Zum Stempelschneider Furitigher siehe: Steinbach, Sebastian: „Lvtteger, Fvritigher und erta.velhar – Stempelschneider(namen) auf Münzen der Stauferzeit“.

manns wird damit mehr Raum gegeben. Deutet man die gestreuten Rosetten als Sterne, wird er zudem in himmlische Gefilde erhoben.

Andere Brakteaten Wichmanns überhöhen den Erzbischof, indem sie ihn auf dem Erdkreis thronend zeigen, wie sonst Christus in Majestas-Darstellungen oder der Kaiser als Vicarius Christi präsentiert wird (Abb. 4).⁶² Ein weiteres Exemplar zeigt den thronenden Erzbischof in einer Mandorla, die Menschen statt der Engel oder apokalyptischen Wesen in Darstellungen der Majestas Domini tragen. Das Mandorla-Motiv wird in der ottonischen Kunst zur Auszeichnung des Kaisers als Gesalbten des Herrn und Vicarius Christi aufgegriffen.⁶³ Es wird aber auch für die Personifikation der göttlichen Weisheit (*sapientia*) eingesetzt sowie für Maria als Himmelskönigin und Personifikation der Kirche.⁶⁴ Diese ekklesiologische Bildtradition und Konnotation könnte die Wahl des Motivs erklären, seine anmaßende Wirkung abmildern. Die Unschärfe und Polyvalenz der Bildmotive und vielleicht auch die nur kurze Laufzeit (und damit Sichtbarkeit) der Brakteaten wurde von Wichmann zu einem Spiel mit Bedeutungen genutzt, zur Sakralisierung seines Amtes, zur Legitimierung seiner Ansprüche – stärker und pointierter als dies in schriftlicher Form, zum Beispiel in einer Urkunde, zulässig wäre.

Dies lässt sich auch anhand der Übernahme von Motiven oder Attributen sehen, die eigentlich zu dem verehrten Kirchenpatron gehören. Denn in der Hand hält Wichmann hier eine Art kreuzförmiges militärisches Feldzeichen. Auf anderen Magdeburger Brakteaten ist dieses Labarum dem Patron Mauritius zugeordnet, der als Offizier der Thebäischen Legion im Wallis das Martyrium erlitt und seit der Lechfeldschlacht Ottos I. 955 als Schlachtenhelfer im Zeichen des Kreuzes und als Reichspatron verehrt

In: Dethlefs, Gerd / Pol, Arent / Wittenbrink, Stefan (Hg.): *Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch*. Osnabrück 2012, S. 175–182. Auch Svensson 2013 (wie Anm. 36), S. 119–133 betont die Nähe der Brakteaten-Produktion (minting technologies) zum Goldschmiedehandwerk.

⁶² Inschrift WICMANNVS ARCHIEPICOCVS, D. 38 mm; 0,86 g, <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218157> (13.09.2023). Vgl. das Krönungssakramentar Karls des Kahlen, um 870, Paris, BNF, lat. 1141, f. 5v–6r. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b53019391x/f20.item> (13.09.2023). Auch der Brakteat Kaiser Friedrichs I. (1155–1190), Altenburg um 1170, 0,75 g, D. 40 mm präsentiert den Herrscher frontal auf dem Globus thronend mit Zepter und Sphaira in den Händen: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201196> (13.09.2023). Verwendet oder vielmehr aufgegriffen wird das Motiv auch vom Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach 1183–1200, von Abt Siegfried von Hersfeld 1180–1200 und Äbtissin Gertrud von Eschwege 1180–1188 sowie von Kuno I. von Hagen-Münzenberg (1151–1207) – siehe: Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), S. 196, Abb. 643, S. 188, Abb. 616, S. 156, Abb. 341–345, S. 234, Abb. 712–714.

⁶³ Inschrift WIC-MAN, D. 31 mm; 0,8 g, <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218219> (13.09.2023), sowie Mehl 2011 (wie Anm. 26), Abb. 184. Vgl. die Rahmung des Herrschers durch eine Mandorla im *Aachener Evangeliar Ottos III.*, Reichenau 996–1002 (Aachen, Domschatz G 25) f. 16r, vgl. Hauff, Andrea / Patzold, Steffen: „Dedikations- und Herrscherbild im Liuthar-Evangeliar“. In: Reudenbach, Bruno (Hg.): *Karolingische und Ottonischen Kunst* (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, 1). München 2009, Tf. 79, S. 275–276, Nr. 61.

⁶⁴ Nilgen, Ursula: „Maria regina – ein politischer Kultbildtypus“. In: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 19, 1980, S. 1–34, hier: S. 13–14 zur Gewölbmalerei der Krypta in San Vincenzo al Volturno (824–842) sowie S. 23 zu *Sapientia*-Initialen in Bibeln.



Abb. 5: *Brakteat Wichmanns von Magdeburg* mit Palmwedel, Mauritius mit Fahnenlanze, ca. 1160–1180; Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin.

wurde.⁶⁵ Dies gilt insbesondere für das von Otto I. 968 gegründete Erzbistum Magdeburg, dem Otto die anlässlich seiner Heirat mit Adelheid von Burgund 952 erhaltenen Mauritiusreliquien schenkte.⁶⁶

In einem anderen Beispiel erscheint der Kirchenfürst dem Heiligen zugewandt mit Bischofsstab und einem Palmwedel. Dieser kennzeichnet üblicherweise die Märtyrer, die sich am himmlischen Thron Gottes versammeln und die ihn als Hinweis auf ihr Blutopfer, als Zeichen ihres Sieges über den Tod und als Verweis auf das ihnen versprochene Paradies halten (Offb 7,9).⁶⁷ Auf den Brakteaten wird der Palmwedel jedoch nicht nur von Mauritius gehalten, sondern häufig auch von Erzbischof Wichmann (Abb. 5).⁶⁸ So sind hier verschiedene Ikonografien überblendet: Wichmann wird als Stellvertreter Christi auf Erden (Vicarius Christi) gezeigt und ebenso als Stellvertreter des Patrons Mauritius, der nach mittelalterlicher Auffassung der eigentliche Besitzer seiner Kirche und Diözese ist, während der Erzbischof diese nur verwaltet.⁶⁹

⁶⁵ <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201095> (13.09.2023). Vgl. Krüger, Karl-Heinrich: „Mauritius“. In: *Lexikon des Mittelalters*. 9 Bde. Bd. 6. München, Zürich 1993, Sp. 412.

⁶⁶ Erste Mauritius-Reliquien gelangten durch ottonische Herrscher in den Domschatz, die Mauritius-Schädelreliquie erst unter Erzbischof Albrecht II. 1220 nach Magdeburg, der für sie ein Kopfreliquiar anfertigen ließ, siehe: Kühne, Hartmut: „Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme“. In: Puhle, Matthias 2009 (wie Anm. 60), S. 180–191. Zur Mauritius-Legende, Kultverbreitung und Ikonografie siehe: Suckale-Redlefsen, Gude: *Mauritius, der heilige Mohr*. München, Zürich 1987, S. 28–38. Vgl. den Mauritius-Brakteaten circa 1160–1180, D. 32 mm, 0,98 g. <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201095> (13.09.2023).

⁶⁷ Gamer-Wallert, Ingrid: *Graf Eberhards Palme. Vom persönlichen Zeichen zum Universitätslogo*. Tübingen 2003, S. 89–117.

⁶⁸ Für die Märtyrerpalmen siehe: das Krönungssakramentar Paris, BNF, lat. 1141, f. 5v. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b53019391x/f20.item> (13.09.2023). Vgl. auch die Magdeburger Brakteaten <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218138> (13.09.2023), <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201096> (13.09.2023), <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205012> (13.09.2023).

⁶⁹ Auch die um 1180 datierbaren Brakteaten Gertruds, Äbtissin des von den Ottonen gegründeten und Gandersheim unterstellten Damenstifts Eschwege, zeigen sie thronend mit einem Palmwedel, der vermutlich auf den Märtyrer und Stiftspatron Cyriacus verweist, vgl. <https://ikmk.smb.museum/ob>

Zugleich aber wird Wichmann durch diese Würdezeichen stark überhöht und sein Erzbischöfamt somit sakralisiert.

Mehrere Brakteaten präsentieren Wichmann zusammen mit dem Magdeburger Patron Mauritius. Die beiden nebeneinander stehenden Figuren, hier Mauritius im Kettenhemd, mit Langschild und Fahnenlanze zur Rechten und damit auf der Ehrenseite des Bischofs, erinnern an kaiserliche, byzantinische Konregentschaftsmünzen sowie an hochmittelalterliche byzantinische Bleisiegel, die die Patrone einer Kirche nebeneinander stehend zeigen.⁷⁰ Andere Brakteaten Wichmanns visualisieren seine Konregentschaft mit dem Patron Mauritius durch eine gemeinsame Thronbank.⁷¹ Dieses erinnert aber auch an das Motiv der himmlischen Konregentschaft der *Maria regina* mit Christus, die durch beider Sitzen auf einem gemeinsamen Thron verdeutlicht wird.⁷² Als himmlischer Beschützer des Erzbischofs erscheint Mauritius hingegen bei einem Brakteaten, auf dem der Erzbischof oberhalb seiner Stadtmauer und überfangen von einer dreipassförmigen Arkade als frontale Halbfigur mit Bischofsstab und Palmwedel auftritt, der Patron Mauritius über ihm als Büste im Auszug positioniert.⁷³

Mit Abstand am häufigsten sind mit 75 Prozent aller erhaltenen Magdeburger Brakteaten die sogenannten Moritzpfennige, die den Heiligen ins Zentrum stellen. Dies geschieht in vielen Variationen: Mal tritt Mauritius als jugendlicher Adliger mit (byzantinischem Patriarchal-)Kreuz und Märtyrerpalme als Glaubenskämpfer auf. Thront er frontal mit Palmzweig und Kreuzzepter im Ring der Stadtmauer unter

ject?lang=de&id=18201199 (13.09.2023) sowie Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), S. 156–157, Abb. 339–342, 344.

⁷⁰ <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201096> (13.09.2023), Inschrift: WICMANNIVS ARCHIEPISCO, D. 36 mm, 0,93 g. Schon Jesse 1957 (wie Anm. 26), S. 75, Tf. XIV a weist auf die byzantinische Motivtradition hin. Vgl. Shea, Jonathan: „A Constantinopolitan Elite in the Provinces“. In: Cherry, John u. a. (Hg.): *Seals and Status: The Power of Objects*. London 2018, S. 114–121. Das Konregentschaftsmotiv wird auch für Brakteaten mit zwei Münzherren aufgegriffen, so auf demjenigen des Klosters Saalfeld, der den Kölner Erzbischof Rainald v. Dassel (r. 1159–1167) und Abt Engelricus von Saalfeld (vor 1167–1190) gemeinsam einen Abts-/Bischofsstab haltend präsentiert; vgl. Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), Abb. 56; Nau 1977 (wie Anm. 11), S. 91 mit weiteren Beispielen.

⁷¹ <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218138> (13.09.2023), <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205013> (13.09.2023) sowie Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), S. 25, Abb. 27. Vgl. die Konregentschafts-Brakteaten der Äbtissin Gertrud von Eschwege (1180–1188) mit ihrem Stiftspatron Cyriacus ebd., Abb. 349–355.

⁷² Vgl. Nilgen 1980 (wie Anm. 64), S. 24–25 zum Thronbild Christi mit königlich geschmückter Maria, der Kirchenpatronin, in der Apsiskalotte von S. Maria in Trastevere in Rom (kurz nach 1138).

⁷³ <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205012> (13.09.2023): WICMA-NNVS A(rchiepiscopus), D. 33 mm, 0,77 g. Ähnlich gestaltet ist ein Halberstädter Brakteat, der jedoch die Proportionen zugunsten des Patrons Stephanus verschiebt, dessen betend erhobene Hände auf sein Martyrium verweisen: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201078> (13.09.2023). Deutlicher hervorgehoben wird die Schutzherrschaft des Patrons auch auf Erfurter Brakteaten, die oben frontal die Halbfigur des Mainzer Patrons Bischof Martin präsentieren. Da Erfurt Archidiakonat von Mainz war, erscheint unter einem Segmentbogen gegenüber dem Heiligen abgesetzt im Profil und betend der Mainzer Erzbischof Heinrich I. (1142–1153) als Kirchenherr; vgl. Eichelmann 2017 (wie Anm. 43), Abb. 59, 164.

einer von Architektur bekrönten polyloben Arkade, wird er als Stadtpatron präsentiert. Die Komposition solcher Brakteaten knüpft an frühe Stadtsiegel des 12. Jahrhunderts an.⁷⁴ Andere Brakteaten zeigen Mauritius jedoch als Ritter mit Helm, Kettenhemd und Fahnenlanze als Beschützer und Verteidiger seiner Stadt und Kirche, über oder hinter der er sich erhebt oder in der er steht.⁷⁵ Mauritius' spezifisches Attribut, die Fahnenlanze, wird als Mauritiusbanner in Magdeburg urkundlich erstmals 1166 erwähnt.⁷⁶ Im 13. Jahrhundert wird es als Reliquie und Schlachtenhilfe mitgeführt, was seine große Bedeutung für die Stadt anzeigt. Einige Brakteaten präsentieren Mauritius ganzfigurig als ritterlichen Kämpfer mit blank erhobenem Schwert; letzteres ist Zeichen der Hochgerichtsbarkeit und weist somit die Stadt Magdeburg als Sitz des Hochgerichts aus.⁷⁷

Durch ihre Größe und die differenzierte, detailreiche und vielfältige Stempelgestaltung bieten die Brakteaten Wichmanns ein breites Repertoire von Motiven. Damit heben sie sich deutlich von den stereotypen, siegelbild-ähnlichen Münzbildern der Kölner Pfennige, aber auch von den Brakteaten Heinrichs des Löwen ab, die von vielfachen Wiederholungen des Löwenmotivs bestimmt sind. Denn die Magdeburger Brakteaten spielen mit Verweisen auf Bilder und Motive aus anderen Zusammenhängen und auf anderen Bildträgern. Eine wichtige Rolle kommt dabei Attributen und Amtsinsignien zu, die im Hochmittelalter Rechtsbedeutung hatten. Doch auch Platzierungen, das Neben-, Über- und Untereinander von Figuren waren mit Bedeutung aufgeladen – hier wie im zeitgenössischen Zeremoniell. Die Brakteaten variieren Attribute und Konstellation der Protagonisten, des irdischen und heiligen Stadtherrn, überlagern und verknüpfen diese geschickt. So markierte Erzbischof Wichmann mit Hilfe visueller Codes und Bedeutungen seine Ansprüche und deutete seine Rolle als Erzbischof bildlich aus.

Doch, wie Vergleiche zeigen, bedienten sich auch andere Brakteaten-Prägestätten ähnlicher Motive und Kompositionen, seien es die Bischöfe von Halberstadt (Suffragane des Magdeburger Erzbischofs), die Äbtissin Gertrud von Eschwege oder Abt Engelricus

74 <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205010> (13.09.2023): SC MAVRICIVS DVX, D. 30 mm; 0,98 g. Vgl. das vor 1119 gefertigte Kölner Stadtsiegel (Köln HASTK, HUA U 1/269b:1263), D. 104 mm mit der Umschrift + SANCTA.COLONIA.DEI.GRATIA.ROMA[NAE] ECCLESIAE.FIDEL[IS].FILIA, das den Patron mit der Beischrift SANCTVS PETRVS bezeichnet – siehe: Legner, Anton (Hg.): *Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik in Köln*. 3 Bde. Köln 1985, Bd. 2, S. 60.

75 <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218498> (13.09.2023): SCS MAVRICIVS, D. 27 mm; 0,94 g; <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218497> (13.09.2023): D. 27 mm; 0,95 g.

76 1278 wurde die Reliquie als Feldzeichen in der Schlacht von Frose mitgeführt, der erste Gang der spätmittelalterlichen Reliquienweisung wurde mit ihm eröffnet; siehe: Suckale-Redlefsen, Gude: „Der schwarze Ritter von Magdeburg“. In: Puhle, Matthias 2009 (wie Anm. 60), S. 192–201, hier: S. 195; Kühne, Hartmut: *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* (= Arbeiten zur Kirchengeschichte, 75). Berlin, Boston 2000, S. 244.

77 <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18218499> (13.09.2023); vgl. Mehl 2011 (wie Anm. 26), hier die Mauritius-Brakteaten Nr. 135, 137–139, 143, 234–238, 240, 254, 258–259, 263 etc.

von Saalfeld, aber auch solche Friedrich Barbarossas. Die komplexe Bildsprache der Brakteaten richtete sich an ein breites Publikum, an Kaufleute und Handwerker, die mit ihnen zahlten. Auftraggeber und Gestalter der Brakteaten rechneten offensichtlich damit, dass die Bildzeichen, die Kompositionen und die Verweise auf andere Bildthemen und Bildträger verstanden wurden. Sie setzten sie als symbolische Kommunikationsmittel ein. Die (halb)jährliche Neuausgabe immer neu gestalteter Brakteaten regte vermutlich die Nutzer:innen an, die Neuprägungen genau anzusehen, sie schärfte die Wahrnehmung von Varianten der Darstellungen, öffnete das Feld für Assoziationen und Deutungen, konnte so auch die Bild-Lese-Kompetenz weiter Kreise steigern.

3.3 Brakteaten als Werbeinstrument, als Souvenir und als künstlerisches Modell

Dass die Magdeburger Brakteaten auch außerhalb des direkten Herrschaftsbereichs des Erzbischofs kursierten, liegt aufgrund der erwähnten Lage der Stadt an der wichtigsten West-Ost-Handelsstraße von Flandern nach Novgorod sowie ihrer Einbindung in ein regionales Straßen- und Handelsnetz nahe, ist jedoch auch durch Bodenfunde belegt, so in Brandenburg, Schlesien, Niederlausitz und Polen.⁷⁸ Erzbischof Wichmann weitete sein Herrschaftsgebiet über die Elbe nach Osten aus. Er belagerte und eroberte an der Seite Graf Albrechts von Meißen 1157 Brandenburg und nahm an dessen Polenfeldzug teil. Er vermehrte so den Landbesitz seiner Kirche und seinen Herrschaftsbereich, war jedoch auch verantwortlich für Mission und Kirchengründungen. Die von ihm neu gegründeten Städte nahmen oft das Magdeburger (Handels)Recht an, so Jüterborg 1174.⁷⁹ Dort, wo der Magdeburger Erzbischof Stadt- oder Landesherr war, galt seine Münze, geschätzt wurde sie jedoch auch darüber hinaus.

Die Brakteaten mit dem Bild des Mauritius machten den Schutzpatron der Magdeburger Kirche weit über Magdeburg hinaus bekannt. Sein Bildnis als Ritter mit Kreuzstab oder Fahnenlanze konnte als bildliche Rechtfertigung der erzbischöflichen Ostexpansion Wichmanns als Missionswerk interpretiert werden, als Kreuzzug und Kampf im Namen des christlichen Glaubens, für den Mauritius das Martyrium erlitt. Sein Bild, allein oder zusammen mit dem Erzbischof, stellte dessen Herrschaft unter den Schutz des wehrhaften Heiligen. Zugleich propagierten diese Bilder die Magdeburger Mauritius-Kirche als Bewahrer seiner Reliquien. Die Brakteaten können so auch als ‚Werbung‘ dafür aufgefasst werden, die Mauritius-Reliquien dort aufzusuchen. Sie konnten als Souvenir und Erinne-

⁷⁸ Vgl. Grütter, Heinrich Theodor / Gerchow, Jan: „Stationen“. In: Seibt 1997 (wie Anm. 38), S. 138–139. Zur Verbreitung anhand der Bodenfunde von Brakteaten Wichmanns siehe die Karte bei Mehl 2011 (wie Anm. 26), S. 39 sowie das Fundverzeichnis Magdeburger Brakteaten, Fundkarte und -auswertung ebd., S. 244–269.

⁷⁹ Springer 1992 (wie Anm. 54); Scholz, Michael: „Der weltliche Besitz der Magdeburger Erzbischöfe im 12. und 13. Jahrhundert“. In: Puhle, Matthias 2009 (wie Anm. 60), S. 402–421.

rung an den Besuch der Stadt des Mauritius dienen, an dessen Festtag am 22. September jährlich ein großer Markt auf dem Domplatz stattfand.⁸⁰ Damit könnten die Brakteaten, jenseits ihrer Rolle als Zahlungsmittel, eine den Pilgerzeichen vergleichbare Funktion erhalten haben. Diese war jedoch nicht vom Erzbischof vorgegeben, sondern eine Option auf Seiten der Geldnutzer:innen, dem Objekt einen anderen, von ihm selbst ausgehenden und mit ihrer persönlichen Erfahrung verbundenen Wert beizumessen.⁸¹

Pilgerzeichen wurden von Gläubigen an Wallfahrtsorten als apotropäische, körperliche und geistige Bedrohungen abwehrende Zeichen, oder als Talisman, als dingliche Reiseerinnerung und Souvenir, oder als visuelle Unterstützung der Gebetspraxis erworben und an den Heimatort mitgenommen. In mindestens fünfundfünfzig spätmittelalterlichen Gebet- oder Stundenbüchern sind oder waren solche brakteatenförmigen Pilgerzeichen eingenäht. So haben Benutzer:innen oder auch Besitzer:innen in das Stundenbuch d'Oiselet in Den Haag (Ms. 77 L 60, Brügge, 1440–1460) dreiundzwanzig Pilgerzeichen eingenäht.⁸² Anders als die in großen Mengen gefundenen billigen, durchbrochen gegossenen Zinn-Pilgerzeichen haben sie eine den Silber-Brakteaten ähnliche Erscheinung.⁸³ Zu vermuten ist mithin, dass Brakteaten mit Bildern der heiligen Kirchenpatrone im 12./13. Jahrhundert zugleich auch als Pilgerzeichen Verwendung fanden. Sie könnten als Modell für die silbernen oder vergoldeten (spätmittelalterlichen) Pilgerzeichen gedient haben, von denen nur wenige erhalten sind. Auf Glockengüssen wurden Brakteaten ebenso wie Pilgerzeichen angebracht, so ein Moritzpfennig auf der romanischen Glocke der Kirche in Sylbitz bei Halle.⁸⁴ Auch in Gestalt eines Moritzpfennigs führte man das Bild des verehrten Heiligen mit sich und berührte es. Indem die Brakteaten vom Wirkungsort der Reliquien des Heiligen stammten, trugen sie mit dem Bildnis des Heiligen die Erinnerung an seine Wirkmacht weiter.

⁸⁰ Urkundlich erwähnt ist dieser 1179, siehe: Kühne 2000 (wie Anm. 76), S. 235.

⁸¹ Diese Möglichkeit der Aneignung und Umkodierung sieht Fiske 1989 (wie Anm. 23) als Merkmal populärer Bilder der Subkultur.

⁸² Foster-Campbell, Megan H.: „Pilgrimage through the Pages: Pilgrims' Badges in Late Medieval Devotional Manuscripts“. In: Blick, Sarah / Gelfand, Laura (Hg.): *Push Me, Pull you. Imaginative and Emotional Interaction in Late Medieval and Renaissance Art*. 2 Bde. Bd. 1. Leiden, Boston 2011, S. 227–276, hier: S. 242–243, zum Oiselet-Stundenbuch S. 243–245. Vgl. auch Asperen, Hanneke van: „Gebet, geboorte en bedevaart. Genealogie en pelgrimstekens in het getijdenboek D'Oiselet (Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, Ms 77 L 60)“. In: *Desipientia, zin & waan* 11, 2004, 2, S. 39–46; Koldewey, Adrianus Maria: „Een vrome verzameling van een welgestelde reiziger: een Vlaams getijdenboek met 23 genaaid zilveren pelgrimstekens“. In: Bange, Petty (Hg.): *Geloof, moraal en intellect in de Middeleeuwen*. Nijmegen 1995, S. 25–37.

⁸³ Vgl. die Pilgerzeichen-Datenbank *kunera*: <https://easy.dans.knaw.nl/ui/datasets/id/easy-dataset:36799> (13.09.2023).

⁸⁴ Lauerwald, Paul: „Brakteatenabgüsse auf Glocken – Bedeutung und Aussagemöglichkeiten“. In: *Numismatisches Nachrichtenblatt* 59, 2010, 3/10, S. 102–104.



Abb. 6: *Mauritiusfigur* im Magdeburger Domchor.

Die Münzen sollten und konnten mit dem Bild des Patrons Mauritius also auch den geistlichen Heilsschatz Magdeburgs ‚promoten‘ (Abb. 6). So wundert es nicht, dass eine lebensgroße Mauritiusfigur um 1200 bis 1220 das neue Westportal des Domes zieren sollte.⁸⁵ Mit ihrem Spitzhelm, Langschild und dem blanken Schwert in der Rechten erinnert die Skulptur motivisch stark an Erzbischof Wichmanns Moritzpfennige, zumal die unbewegte Haltung und die gedrunghenen Proportionen der Mauritiusfigur stilistisch alttümlich wirken. Das bekannte, seriell verbreitete Münzbild – die Massenware – wird hier, so die These, zum Modell und Bezugspunkt für die unikale Großskulptur. Die durch die Brakteaten verbreitete Mauritius-Ikonografie war offenbar so geläufig, dass sie die (Wieder)Erkennbarkeit der Figur für alle erleichterte.

Auch in Halberstadt gingen von den Brakteaten Impulse für die Schaffung eines unikal Kunstwerks aus: Dort wurden unter den Bischöfen Ulrich (1150–1160, 1177–1180) und Gero (1160–1177) von Halberstadt Brakteaten in schneller Folge und mit variierenden Motiven geprägt, insgesamt etwa hundert unterschiedliche.⁸⁶ Von diesen zeigen die meis-

⁸⁵ Niehr, Klaus: „Figuren und Reliefs des sog. ‚Goldschmidtportals‘ des Magdeburger Domes“. In: Puhle, Matthias 2009 (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 47–50, Nr. II.11*.

⁸⁶ Während des Kirchenschismas wurde Ulrich von Halberstadt 1160 als Parteigänger Papst Alexanders III. abgesetzt und ging ins Exil nach Salzburg; nach dem Frieden von Venedig zwischen Fried-

ten den Dompatron Stephanus. Die Halbfigur des Diakons und Erzmärtyrers präsentierte schon der einfache Dünnpfennig Bischof Rudolfs von Halberstadt (1123–1149) in Form eines Brustbilds des Heiligen.⁸⁷ Ähnlich wie im Falle Magdeburgs stellen mehrere Brakteaten Bischof Ulrich zusammen mit seinem heiligen Patron dar. Auffällig im Vergleich zu Magdeburg ist, dass der Heilige in Halberstadt als Lehrer des Bischofs auftritt.⁸⁸ Jene Brakteaten, die allein den Patron Stephanus zeigen, wählen anstelle einer statuarischen Frontalansicht ein Handlungsmotiv, das Martyrium und Erhebung zugleich inszeniert (Abb. 7): Der nimbierte Diakon kniet mit betend ausgestreckten Händen, den Kopf zur Seite oder nach oben gewandt. Von dort kommen ihm Gnadenstrahlen Gottes oder die Rechte des Herrn entgegen, während Steine seinen Rücken treffen. Andere Brakteaten ergänzen die Peiniger des Protomärtyrers um durch Spitzhüte gekennzeichnete Juden, die für ihre Steinwürfe weit ausholen, sich dem knienden Stephanus von hinten nähern oder ihn sogar von allen Seiten bedrängen.⁸⁹ Grundlage dieser Szene ist der Bericht der Apostelgeschichte (Apg 7) von Stephanus' Predigt, seiner Himmelsvision und seiner Steinigung durch die Juden.

Nachdem Anfang des 13. Jahrhunderts Bischof Konrad von Krosigk (r. 1201–1209, † 1225) aus dem vom Kreuzzugsheer 1204 eroberten Konstantinopel Stephanusreliquien nach Halberstadt mitgebracht hatte, wurde dort aus einer byzantinischen Weihebröt-

rich I. und Alexander 1177 wurde er wieder als Bischof von Halberstadt eingesetzt und Bischof Gero vertrieben. Zur Stadtgeschichte siehe: Fuhrmann, Hans: *Die Inschriften der Stadt Halberstadt* (= Die Deutschen Inschriften, 86). Wiesbaden 2014, <http://www.inschriften.net/halberstadt-stadt/einleitung/2-geschichte-der-stadt-halberstadt-im-spiegel-ihrer-inschriften.html> (13.09.2023); vgl. <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=92436&c%20achesLoaded=true> (13.09.2023). Eine stilgeschichtliche, händescheidende Untersuchung einiger Halberstädter Brakteaten bietet Reitz, Helmut: „Brakteaten des Halberstädter Meisters“. In: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 62, 2012, S. 205–216. Künstlerische Qualität und Motivreichtum derselben lobt auch Kluge, Bernd: „Pro lectione pictura est. Zehn Münzbilder des Halberstädter Brakteatenmeisters aus dem 12. Jahrhundert“. In: Schauerte, Günther / Wullen, Moritz: *Denken in Bildern. 31 Positionen zu Kunst, Museum und Wissenschaft. Festschrift für Peter-Klaus Schuster*. Ostfildern 2008, S. 100–105.

⁸⁷ Dünnpfennig Bischof Rudolfs I. v. Halberstadt mit D. 23,25 mm; 0,91 g siehe: <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=92394&cachesLoaded=true> (13.09.2023).

⁸⁸ Vgl. z. B. die Halberstädter Brakteaten: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205116> (13.09.2023), <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=92419&cachesLoaded=true> (13.09.2023). Der Brakteat, der Stephanus frontal mit betend ausgestreckten Händen oberhalb des Bischofs darstellt, evoziert mittels dieser Geste die Darstellung seines Martyriums, denn im Moment der Verfolgung und Steinigung wandte er sich betend zu Gott und sah „den Himmel offen und schaute den Menschenohn zur Rechten Gottes“ (Apg 7,55): <https://ikmk.smb.museum/object?id=18201078> (21.03.2024).

⁸⁹ Stephanus allein mit betend ausgestreckten Händen und der segnenden Rechten Gottes zeigt der Brakteat Bischof Geros v. Halberstadt (1160–1177), Inschrift S-S STEPH-ANVS - PROTH-OMAR/TIR, D. 31 mm; 0,89 g: <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205044> (13.09.2023). Zum knienden Stephanus mit den steinigenden Juden siehe: <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=92436&c%20achesLoaded=true> (13.09.2023), <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18201076> (13.09.2023), <https://st.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=92433&cachesLoaded=true> (13.09.2023).

schale die Basis eines Stephanusreliquiars gebildet (Abb. 8).⁹⁰ Auf dem Rand der Schale wurden vier Bronzefiguren Steine werfender Juden platziert. Auf ihren Knien sind Dorne befestigt, die ein Gestell für ein darüber aufgestelltes Reliquiar trugen, das leider verloren ist; möglicherweise handelte es sich um eine Stephanus-Statuette. Das von den Brakteaten geläufige Motiv wurde hier – in Gegenwart von Stephanus-Reliquien und damit in Präsenz des Heiligen – dreidimensional und szenisch-lebendig umgesetzt. Ähnlich wie die Mauritius-Skulptur in Magdeburg zeigt auch das Halberstädter Stephanus-Reliquiar, dass durch die qualitätvollen Brakteaten des 12. Jahrhunderts Leitbilder für ‚Hochkunstwerke‘ geprägt wurden und dass von ihnen künstlerische Impulse ausgehen konnten, so zur erstmals szenischen Gestaltung eines Reliquiars.



Abb. 7: Halberstädter Stephanus-Brakteat mit steinigenden Juden, ca. 1160–1177, Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin.



Abb. 8: Stephanusreliquiar mit Steine werfenden Juden; Halberstadt, Domschatz.

4 Schluss

Die häufige, dem Münzherren Einnahmen generierende Widerrufung der Brakteaten brachte eine hohe Varianz ihrer Gestaltung mit sich. Dieser Umstand wurde offensichtlich als Chance erkannt und genutzt, um mit bildlichen Mitteln, mit einprägsamen und künstlerisch ansprechend gestalteten Motiven ein breites Publikum zu

⁹⁰ Zum Diskos und Stephanus-Reliquiar siehe: Hecht, Christian: *Von Byzanz nach Halberstadt. Der byzantinische Diskos des Halberstädter Domschatzes* (= Kleine Hefte zur Denkmalpflege, 4). Halle 2011; Strohmaier, Patricia: *Die erneuernde Kraft der Tradition. Spätmittelalterliche Schatz- und Ausstattungsobjekte des Halberstädter Doms* (= Neue Forschungen zur deutschen Kunst, 13). Phil. Diss. Leipzig 2016. Berlin 2019, S. 88–95; Hecht, Christian: „Diskos („Weihbrotschale“ bzw. Patene und vier steinewerfende Juden)“. In: Meller, Harald / Mundt, Ingo (Hg.): *Der heilige Schatz im Dom zu Halberstadt*. Regensburg 2008, S. 90–93, Nr. 20; Ders.: „Stein des hl. Stephanus“. In: ebd., S. 94, Nr. 21.

erreichen. Herzog Heinrich der Löwe setzte auf die Wiederholung desselben Motivs und ließ den Löwen seine Person, seinen Herrschaftsanspruch und seine Macht verkörpern. Erzbischof Wichmann von Magdeburg wie seine Suffragan-Bischöfe Ulrich und Gero von Halberstadt hingegen nutzten die jeweils unterschiedlichen Prägungen, um die Legitimität ihrer Amtsführung zu stärken, die Macht ihrer Kirche oder auch ihres Patrons zu verkünden. Die Brakteaten verwandelten das in seiner Gestaltung traditionell konservative Medium Geld, das bis dahin durch die hieratische Darstellung des Amtsträgers mit seinen Insignien beziehungsweise des verehrten Patrons mit seinen Attributen bestimmt war, in ein reizvolles, experimentelles Aufgabenfeld für Goldschmiede und Stempelschneider.⁹¹ Sie spielen kenntnisreich mit Darstellungsformeln und Themen, die aus anderen Gattungen, der Buch- und Wandmalerei oder Schatzkunst geläufig sind, variieren und modifizieren diese, dehnen oder überschreiten dabei Grenzen der Bildkonventionen. Denn da Brakteaten ‚nur‘ Geldmünzen von kurzer Laufzeit sind, können hier herrschaftliche Ansprüche ins Bild gesetzt werden, die schriftlich ausformuliert vermutlich als Provokation aufgefasst worden wären und die in der Monumentalkunst öffentlich ausgestellt möglicherweise Anstoß erregt hätten.

Die künstlerisch anspruchsvoll gestalteten, auf andere Bildmedien rekurrierenden, motivisch anspielungsreichen und mit Bedeutung aufgeladenen Brakteaten trugen aufgrund ihrer weiten Verbreitung zu einem größeren Bildwissen weiter Bevölkerungskreise bei. Sie prägten bestimmte Motive, Herrschafts- und Heiligenikonografien, wie anhand von Mauritius in Magdeburg und Stephanus in Halberstadt gezeigt wurde. Sie konnten schließlich sogar zu künstlerischen Impulsgebern für unikale Werke der Skulptur und Schatzkunst werden, aber darüber hinaus auch für technische Innovationen in der Goldschmiedekunst. Denn die Erfahrungen aus der Brakteatenproduktion wurden von Goldschmieden offenbar auch in anderen Bereichen genutzt, so für Stanzblechreliefs aus Silber für Goldschmiedeobjekte wie Kelche, Kreuze und Reliquiare seit Mitte des 12. Jahrhunderts.⁹² Diese effiziente Fertigungstechnik entwickelte und verbreitete sich um 1200 von Werkstätten gerade jener Städte im Harzraum, die in den Jahr-

91 Vgl. Hylla / Winter 2017 (wie Anm. 11). Münzstempel wie Siegelstempel ließ man von Goldschmieden schneiden, wie im Fall der Goldbulle Friedrich Barbarossas 1152 belegt ist – vgl. Kahsnitz, Rainer: „Siegel und Goldbullen“. In: Ausst.-Kat. *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Stuttgart, Altes Schloss, Kunstgebäude, 1977. Hg. von Reiner Hausscherr. 3 Bde. Bd. 1. Stuttgart 1977, S. 17–19 mit Nr. 29.

92 Die Herstellung von ornamentalen Zierblechen, aber auch von Medaillons mit Darstellung des Gotteslamms, der Majestas Domini oder der Evangelisten, ähnlich wie Brakteaten gefertigt in Eisengesessen mit Negativformen, beschreibt auch die *Schedula diversarum artium* (Mitte 12. Jahrhundert) in Buch III. cap. 75 *De opere quod sigillis imprimatur* – siehe: Brepohl, Erhard: *Theophilus presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk*. 2 Bde. Bd. 2: Goldschmiedekunst. Köln, Weimar, Wien 1999, S. 208–210. Zur Forschung siehe: Speer, Andreas: „Zwischen Kunsthandwerk und Kunst. Die ‚Schedula diversarum artium‘ als ‚Handbuch‘“. In: Ders (Hg.): *Zwischen Kunsthandwerk und Kunst: die „Schedula diversarum artium“*. Berlin 2014, S. XI–XXXIII. Zu Stanzreliefs siehe: Junghans 2009 (wie Anm. 60), S. 236–237; wichtige Produktionsstätten derselben waren – wie im Fall der Brakteaten – Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Hildesheim und vermutlich auch Magdeburg. Ähnlich wie in den

zehnten zuvor durch Brakteatenprägungen und Münzstätten hervorgetreten waren. Mit Blick auf Konzepte der Popularisierung können die Brakteaten daher als beispielhaft für den selten beschriebenen Prozess des Einflusses der seriell gefertigten ‚low art‘ auf die unikale ‚high art‘ um 1200 gelten.⁹³

Im 13. Jahrhundert ging die motivische Vielfalt wie die technisch-künstlerische Finesse der Brakteaten zurück. Sie büßten ihre künstlerisch impulsgebende Rolle ein,⁹⁴ obwohl noch bis zum Jahrhundertende Brakteaten geprägt wurden. Die Brakteaten, die als regionale Währungen in der Mitte des 12. Jahrhunderts so erfolgreich wurden, erhielten nun zunehmend Konkurrenz durch den Heller aus der von Friedrich I. 1180 gegründeten Münzstätte Schwäbisch Hall. Trotz des geringeren Silberanteils erwies sich der kleinere Heller, der in äußerst schlichter Prägung vorn eine Hand und rückseitig ein Kreuz zeigt, als Kleingeld im Handel als praktisch und, da er überall anerkannt wurde, als zunehmend unverzichtbar. Er verdrängte daher die aufwendig gestalteten regionalen Brakteaten ebenso wie andere Silberpfennige.⁹⁵ Geld und Kunst entwickelten sich auseinander.

Die Fallstudie zu hochmittelalterlichen Brakteaten hat gezeigt, dass die künstlerische Gestaltung diesen Münzen einen anderen, kulturellen, politischen oder religiösen Wert jenseits des Geldwerts verlieh. Dieses künstlerische Surplus mag ein Grund dafür sein, dass diese Geldsorte von eigentlich kurzer Laufzeit doch in großer Stückzahl überdauert hat. Geld, so das Plädoyer dieses Beitrags, ist ein faszinierendes bildliches Massenmedium, das seitens der Kunstgeschichte, aber auch der Kulturgeschichte und Medienwissenschaft mehr Aufmerksamkeit verdient. Dabei geht es nicht nur darum, die Herkunft und Verbreitung von bestimmten Bildmotiven und Prägungen aufzuzeigen. Sondern gerade die massenhafte, serielle Produktion des Geldes, die Objekte mit Auflagen von über tausend Stück erzeugt, seine handliche Größe und Mobilität machen das dingliche Geld zu einem Bildträger, der weite Kreise der Bevölkerung erreicht. Es erzeugt einerseits populäres Bildwissen, bietet andererseits den Nutzer:innen Handlungsmöglichkeiten und Verwendungsoptionen der Brakteaten auch jenseits ihrer (primären) Geldfunktion.

Gebetbuchseiten oder auf Glocken konnten an Kelchen Stanzreliefs unterschiedlicher Herkunft und Stilrichtung zusammenkommen.

⁹³ Vgl. Winter 2003 (wie Anm. 23), S. 348–351.

⁹⁴ Die um 1240 geschaffene vollplastische Mauritius-Figur folgt nicht mehr der Ikonografie der Mauritius-Brakteaten, sondern neuen Stil-Idealen: Der ritterliche Patron trägt ein zeitgenössisches Kettenhemd, Dolch und Schwert seitlich am Gurt, die Lanze einst in der Rechten, den abgestützten Schild in der Linken (heute abgebrochen); besonders sind hier die afrikanischen Gesichtszüge des Thebäers herausgearbeitet. Suckale-Redlefsen 2009 (wie Anm. 76), S. 192–201 sowie Dies.: „Heiliger Mauritius im Chor des Magdeburger Doms“. In: ebd. Bd. 2, S. 106–108 Nr. III.25*.

⁹⁵ Nau 1977 (wie Anm. 11), S. 97; Klüßendorf 2015 (wie Anm. 10), S. 84 bringt dies mit dem Greshamschen Gesetz in Verbindung, demzufolge das schlechte Geld das gute verdrängt, vgl. <https://www.mdm.de/muenzwelt/lexikon-a-z/muenzlexikon-g/greshamsches-gesetz> (13.09.2023).

Bibliografie

- Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*. Hg. von Olof Gigon. München 1986⁵ (München 1972).
- Asperen, Hanneke van: „Gebed, geboorte en bedevaart. Genealogie en pelgrimstekens in het getijdenboek D'Oiselet (Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, Ms 77 L 60)“. In: *Desipientia, zin & waan* 11, 2004, 2, S. 39–46.
- Assmann, Jan: „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“. In: Ders. / Hölscher, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt 1988, S. 9–19.
- Athanassaki, Irini: *Die Aktie als Bild. Zur Kulturgeschichte von Wertpapieren*. Wien, New York 2008.
- Bartels, Christoph: „Das Montanwesen des Nordwestharzes im 12. Jahrhundert“. In: Luckhardt, Jochen / Bei der Wieden, Brage / Pöppelmann, Heike (Hg.): *850 Jahre Braunschweiger Löwe. Dokumentation der Tagung am 10. und 11. März 2017* (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, Bd. 21). Braunschweig 2019, S. 25–45.
- Berghaus, Peter: „Münzrecht“. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 6. München, Zürich 1993, Sp. 934–935.
- Berthold, Angela: „Die zwei Seiten der Münze. Etappen einer Erfindung (7.–4. Jahrhundert vor Christus)“. In: Cordez, Philippe / Kaske, Romana / Saviello, Julia / Thürigen, Susanne (Hg.): *Object Fantasies. Experience & Creation* (= Object Studies in Art History, 1). Berlin, Boston 2018, S. 31–47.
- Bodarwé, Katrinette: „Münzprägungen in den ostfränkisch / deutschen Frauenabteien“. In: Ausst.-Kat. *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*. Bonn, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 2005; Essen, Ruhrlandmuseum, 2005. München 2005, S. 293–296 Nr. 197a–l.
- Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt 1987.
- Brather, Sebastian: „Counted and weighed silver. The fragmentation of coins in early medieval East Central Europe“. In: Henning, Joachim (Hg.): *Post-Roman towns, trade and settlement in Europe and Byzantium 1. The heirs of the Roman West* (Millennium-Studien, 5/1). Berlin, New York 2007, S. 451–471.
- Braun, Christina von: *Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte*. Berlin 2014² (Berlin 2012).
- Brepohl, Erhard: *Theophilus presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk*. 2 Bde. Bd. 2: Goldschmiedekunst. Köln, Weimar, Wien 1999.
- Cantó i Milà, Natàlia: „Von der ‚Psychologie‘ zur ‚Philosophie des Geldes‘“. In: Rammstedt, Otthein (Hg.): *Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien*. Frankfurt 2003, S. 191–214.
- Certeau, Michel de: *Kunst des Handelns*. Berlin 1988.
- Champion, Matthew: *Medieval Graffiti: The Lost Voices of England's Churches*. London 2015.
- Ebel, Friedrich: „Magdeburger Recht“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 42–54.
- Eichelmann, Wolfgang: *Brakteaten – Das neue Geld im Mittelalter. Gedanken und Betrachtungen zu den Brakteatenprägungen und dem Münzwesen in Hessen und seinen benachbarten Gebieten*. Hamburg 2017.
- Finucane, Ronald C.: *Miracles and pilgrims. Popular beliefs in medieval England*. London 1977.
- Fiske, John: *Understanding Popular Culture*. Boston 1989.
- Foster-Campbell, Megan H.: „Pilgrimage through the Pages: Pilgrims' Badges in Late Medieval Devotional Manuscripts“. In: Blick, Sarah / Gelfand, Laura (Hg.): *Push Me, Pull you. Imaginative and Emotional Interaction in Late Medieval and Renaissance Art*. 2 Bde. Leiden, Boston 2011, Bd. 1, S. 227–276.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 96). Frankfurt 2015²³ (Frankfurt 1974).
- Fuhrmann, Hans: *Die Inschriften der Stadt Halberstadt* (= Die Deutschen Inschriften, 86). Wiesbaden 2014.
- Gabriel, Gottfried: *Ästhetik und Rhetorik des Geldes*. Stuttgart 2002.
- Gamer-Wallert, Ingrid: *Graf Eberhards Palme. Vom persönlichen Zeichen zum Universitätslogo*. Tübingen 2003.
- Gilchrist, Roberta: „Magic for the Dead? The Archaeology of Magic in Later Medieval Burials“. In: *Medieval Archeology* 52, 2008, S. 119–159.

- Grütter, Heinrich Theodor / Gerchow, Jan: „Stationen“. In: Seibt, Ferdinand (Hg.): *Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte*. Essen 1997, S. 138–139.
- Hävernicks, Walter: „Münzen als Grabbeigaben 750–1815. Auswertung des Fundkatalogs der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland“. In: *Hamburger Beiträge zur Numismatik* Bd. 9, (1973/1975), 1982, 27/29, S. 27–51.
- Haug, Henrike: *Annales Ianuenses. Orte und Medien des historischen Gedächtnisses im mittelalterlichen Genua*. Göttingen 2015.
- Hecht, Christian: *Von Byzanz nach Halberstadt. Der byzantinische Diskos des Halberstädter Domschatzes* (= Kleine Hefte zur Denkmalpflege, 4). Halle 2011.
- Hörisch, Jochen: „Mediengeschichte und Medientheorie des Geldes“. In: *Medienkomparatistik. Beiträge zur Vergleichenden Medienwissenschaft* 1, 2019, 1, S. 99–111.
- Hügel, Hans-Otto: „Populär“. In: Ders. (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur*. Stuttgart, Weimar 2003, S. 342–348.
- Hylla, Alexandra: „Kosmos im Münzbild“. In: Rizzolli, Helmut (Hg.): *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag* (= Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, 11). Bozen 2017, S. 95–113.
- Hylla, Alexandra / Winter, Heinz: „Münztechnik – Münzkunst. Neue Aspekte zur Entstehung mittelalterlicher Münzen“. In: Rizzolli, Helmut (Hg.): *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag* (= Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, 11). Bozen 2017, S. 13–35.
- Jesse, Wilhelm: *Der zweite Brakteatenfund von Mödesse und die Kunst der Brakteaten zur Zeit Heinrichs des Löwen*. Braunschweig 1957.
- Junghans, Martina: „Magdeburger Goldschmiedekunst im 13. Jahrhundert“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2009. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 1, S. 234–247.
- Jussen, Bernhard: „Toward an Iconology of Medieval Studies. Approaches to Visual Narratives in Modern Scholarship“. In: Caraffa, Costanza / Serena, Tiziana (Hg.): *Photo Archives and the Idea of Nation*. Berlin, München, Boston 2015, S. 141–166.
- Kahsnitz, Rainer: „Siegel und Goldbullen“. In: Ausst.-Kat. *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Stuttgart, Altes Schloss, Kunstgebäude, 1977. Hg. von Reiner Hausscherr. 3 Bde. Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 17–19.
- Klüßendorf, Niklot: *Numismatik und Geldgeschichte. Basiswissen für Mittelalter und Neuzeit*. Peine 2015.
- Kluge, Bernd: *Münzen. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. München 2016.
- Kluge, Bernd: „Die Münzen der Rhein-Main-Neckar-Region“. In: Wieczorek, Alfred / Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hg.): *Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa*. 2 Bde. Bd. 2: Objekte. Mannheim, Darmstadt 2010, S. 124–127.
- Kluge, Bernd: „Pro lectione pictura est. Zehn Münzbilder des Halberstädter Brakteatenmeisters aus dem 12. Jahrhundert“. In: Schauerte, Günther / Wullen, Moritz (Hg.): *Denken in Bildern. 31 Positionen zu Kunst, Museum und Wissenschaft. Festschrift für Peter-Klaus Schuster*. Ostfildern 2008, S. 100–105.
- Kluge, Bernd: *Numismatik des Mittelalters. Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi*. Bd. I. Berlin, Wien 2007.
- Kluge, Bernd: „Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige“. In: Ausst.-Kat. *Otto der Große. Magdeburg und Europa*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2001. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Mainz 2001a, Bd. 1, S. 416–427.
- Kluge, Bernd: „Otto-Adelheid-Pfennige“. In: Ausst.-Kat. *Otto der Große. Magdeburg und Europa*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2001. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Mainz 2001b, Bd. 2, S. 56–59.
- Köster, Gabriele / Link, Christina (Hg.): *Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht* (= Magdeburger Museumsschriften, 17). Dresden 2019.

- Koldewey, Adrianus Maria: „Een vrome verzameling van een welgestelde reiziger: een Vlaams getijdenboek met 23 genaaid zilveren pelgrimstekens“. In: Bange, Petty (Hg.): *Geloof, moraal en intellect in de Middeleeuwen*. Nijmegen 1995, S. 25–37.
- Kowalke, Götz: „Wichmann und Barbarossa“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 32–41.
- Krmnicek, Stefan: „Coins in Walls, Pits and Foundations: Archeological Evidence of Coin Finds“. In: Pardini, Giacomo / Parise, Nicola / Marani, Flavia (Hg.): *Numismatica e Archeologia. Monete, stratigrafie e contesti. Dati a confronto* Workshop Internazionale di Numismatica. Rom 2018, S. 519–530.
- Krmnicek, Stefan: „Das Konzept der Objektbiographie in der antiken Numismatik“. In: Kaenel, Markus von / Kemmers, Fleur (Hg.): *Coins in Context I – New Perspectives for the interpretation of coin finds*. Kolloquium Frankfurt a. M., October 25–27, 2007 (= Studien zu Fundmünzen der Antike SFMA, 23). Mainz 2009, S. 47–59.
- Krüger, Karl-Heinrich: „Mauritius“. In: *Lexikon des Mittelalters*. 9 Bde. Bd. 6. München, Zürich 1993, Sp. 412.
- Kühn, Walter: *Die Brakteaten Heinrichs des Löwen 1142–1195. Zeugnisse aus Kultur und Wirtschaft in den Ländern um Braunschweig und Lüneburg*. Minden 1995.
- Kühne, Hartmut: „Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2009. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 1, S. 180–191.
- Kühne, Hartmut: *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heilumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* (= Arbeiten zur Kirchengeschichte, 75). Berlin, Boston 2000.
- Kugler, Hartmut / Glauch, Sonja / Willing, Antje (Hg.): *Die Ebstorfer Weltkarte. Kommentierte Neuausgabe in zwei Bänden*. 2 Bde. Darmstadt 2020² (Berlin 2007).
- Lauerwald, Paul: „Brakteatenabgüsse auf Glocken – Bedeutung und Aussagemöglichkeiten“. In: *Numismatisches Nachrichtenblatt* 59, 2010, 3/10, S. 102–104.
- Laum, Bernhard: *Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes*. Tübingen 1924.
- Legner, Anton (Hg.): *Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik in Köln*. 3 Bde. Köln 1985.
- Lück, Heiner: „Sächsisch-magdeburgisches Recht zwischen Elbe und Dnjepr. Rechtstransfer als verbindendes europäisches Kulturphänomen“. In: Köster, Gabriele (Hg.): *Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte*. Dresden 2019, S. 13–27.
- Luhmann, Niklas: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt 1988.
- Mäkeler, Hendrik: „Querbezüge zwischen Mittelalternumismatik und Geldtheorie“. In: Dethlefs, Gerd / Pol, Arent / Wittenbrink, Stefan (Hg.): *Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch*. Osnabrück 2012, S. 79–91.
- Mäkeler, Hendrik: „Nicolas Oresme und Gabriel Biel. Zur Geldtheorie im späten Mittelalter“. In: *Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 37, 2003, 1, S. 56–94.
- Marmor, Andrei: *Social conventions. From Language to Law*. Princeton, Oxford 2009.
- Mehl, Manfred: *Münz- und Geldgeschichte des Erzbistums Magdeburg im Mittelalter*. Hamburg 2011.
- Meller, Harald / Mundt, Ingo (Hg.): *Der heilige Schatz im Dom zu Halberstadt*. Regensburg 2008.
- Naismith, Rory: *Britain and Ireland c. 400–1066* (= Medieval European Coinage, 8). Cambridge 2017.
- Nau, Elisabeth: „Münzen und Geld in der Stauferzeit“. In: Ausst.-Kat. *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Stuttgart, Altes Schloss, Kunstgebäude, 1977. Hg. von Reiner Hausscherr. 3 Bde. Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 87–102.
- Nibbrig, Bernhard: „Geldpolitik“. In: Albers, Hans-Jürgen (Hg.): *Handbuch der ökonomischen Bildung*. München 2005, S. 403–449.

- Niehr, Klaus: „Figuren und Reliefs des sog. ‚Goldschmidtportals‘ des Magdeburger Domes“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Katalog zur Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, 2009. Hg. von Matthias Puhle, 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 2, S. 47–50, Nr. II.11*.
- Nilgen, Ursula: „Maria regina – ein politischer Kultbildtypus“. In: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 19, 1980, S. 1–34.
- Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin 1988.
- Potin, Valentin: „Münztransfer entlang der Strecke Brügge – Novgorod vom Ende des 10. bis zum 17. Jahrhundert“. In: Seibt, Ferdinand (Hg.): *Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte*. Essen 1997, S. 187–290.
- Puhle, Matthias: „Zur Münzpolitik Erzbischof Wichmanns“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 74–79.
- Rainer, Thomas: „Judas, der König und die Münze. Zur Wunderkraft des Geldes im Spätmittelalter“. In: Mayr, Markus (Hg.): *Von goldenen Gebeinen* (= Geschichte und Ökonomie, 9). Innsbruck 2001, S. 28–65.
- Reitz, Helmut: „Brakteaten des Halberstädter Meisters“. In: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 62, 2012, S. 205–216.
- Reudenbach, Bruno (Hg.): *Karolingische und Ottonischen Kunst* (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, 1). München 2009.
- Scharff, Thomas: „Der Braunschweiger Löwe als Symbol – wofür eigentlich?“. In: Luckhardt, Jochen / Bei der Wieden, Brage / Pöppelmann, Heike (Hg.): *850 Jahre Braunschweiger Löwe. Dokumentation der Tagung am 10. und 11. März 2017* (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, Bd. 21). Braunschweig 2019, S. 77–93.
- Schlapke, Mario: „Heimatfunde: Erfurter Denare mit Thüringer Fundprovinz“. In: Aspetsberger, Agnes / Boros, Mika u. a. (Hg.): *Swer den Pfenninc liep hât. Festschrift für Hubert Emmerig zum 65. Geburtstag* (= Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, 26). Wien 2023, S. 423–438.
- Schlitte, Annika: *Die Grundlegung von Georg Simmels Symbolphilosophie in der Philosophie des Geldes*. München 2012.
- Schmidt, Peter: „Geld als visuelles Massenmedium: Bildnis und ‚Image‘ des Herrschers auf Münzen des Mittelalters“. In: Deutsche Bundesbank (Hg.): *Vorträge zur Geldgeschichte 2009*. Frankfurt 2010, S. 23–55.
- Schmidt, Peter: „Probleme der Bildnisforschung“. In: Grubmüller, Klaus / Stock, Markus (Hg.): *Geld im Mittelalter. Wahrnehmung, Bewertung, Symbolik*. Darmstadt 2005, S. 52–90.
- Schmitz, Geraldine: „Schmutzige Scheine – Geld als Ding der Unmöglichkeit“. In: Hahn, Hans Peter / Neumann, Friedemann (Hg.): *Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten*. Bielefeld 2018, S. 195–216.
- Scholz, Michael: „Der weltliche Besitz der Magdeburger Erzbischöfe im 12. und 13. Jahrhundert“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2009. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 1, S. 402–421.
- Schröter, Jens: „Die Medialität des Geldes und seine Repräsentierbarkeit“. In: Ellenbürger, Judith / Gregor, Felix T.: *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären* (= inter/media, 6). Paderborn 2019, S. 13–31.
- Schulze-Dörrlamm, Mechthild: „Gräber mit Münzbeigabe im Karolingerreich“. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 57, 2010, 1, S. 339–388.
- Schwendter, Rolf: *Theorie der Subkultur*. Köln 1973.
- Seiler, Peter: „Richterlicher oder kriegerischer Furor? Untersuchungen zur Bestimmung der primären Bedeutung des Braunschweiger Löwen“. In: Fried, Johannes / Oexle, Otto Gerhard: *Heinrich der Löwe*.

- Herrschaft und Repräsentation* (= Vorträge und Forschungen, 57, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte). Ostfildern 2003, S. 135–197.
- Shea, Jonathan: „A Constantinopolitan Elite in the Provinces“. In: Cherry, John u. a. (Hg.): *Seals and Status: The Power of Objects*. London 2018, S. 114–121.
- Simmel, Georg: „Zur Psychologie des Geldes“. In: Ders.: *Aufsätze 1887 bis 1890. Über soziale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892)*. Hg. von Heinz-Jürgen Dahme. 24 Bde. Berlin 1989, Bd. 2, S. 49–65.
- Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*. Hg. von Frisby, David P. / Köhnke, Klaus Christian. 24 Bde. Bd. 6. Berlin 1989 (Leipzig 1907²).
- Speer, Andreas: „Zwischen Kunsthandwerk und Kunst. Die ‚Schedula diversarum artium‘ als ‚Handbuch‘“. In: Ders. (Hg.): *Zwischen Kunsthandwerk und Kunst: die „Schedula diversarum artium“*. Berlin 2014, S. XI–XXXIII.
- Springer, Matthias: „Erzbischof Wichmann von Magdeburg – ein geistlicher Fürst der Stauferzeit“. In: Ausst.-Kat. *Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt, Erzbistum, Reich*. Magdeburg, Magdeburger Museen, 1992. Hg. von Matthias Puhle. Magdeburg 1992, S. 2–19.
- Spufford, Peter: „Monetary practice and monetary theory in Europe (12th–15th centuries)“. In: Gobierno de Navarra (Hg.): *Moneda y Monedas en la Europa medieval (siglos XII–XV). XXVI Semana de Estudios Medievales Estella, 19 a 23 de julio de 1999*. Pamplona 2000, S. 53–87.
- Spufford, Peter: *Money and its use in medieval Europe*. Cambridge 1988.
- Steinbach, Sebastian: „Geld als Massenmedium. Möglichkeiten, Dimensionen und Grenzen rational-Ökonomischer und transkulturell-monetärer Kommunikation im Mittelalter“. In: Judith Ellenbürger / Felix T. Gregor (Hg.): *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären* (= inter/media, 6). Paderborn 2019, S. 193–210.
- Steinbach, Sebastian: „Lvteger, Fvritigher und erta.velhar – Stempelschneider(namen) auf Münzen der Stauferzeit“. In: Dethlefs, Gerd / Pol, Arent / Wittenbrink, Stefan (Hg.): *Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch*. Osnabrück 2012, S. 175–182.
- Stock, Markus: „Von der Vergeltung zur Münze: Zur mittelalterlichen Vorgeschichte des Wortes Geld“. In: Klaus Grubmüller / Ders. (Hg.), *Geld im Mittelalter. Wahrnehmung – Bewertung – Symbolik*. Darmstadt 2005, S. 34–51.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: „Symbolische Kommunikation in der Vormoderne: Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven“. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31, 2004, 4, S. 489–527.
- Suckale-Redlefsen, Gude: „Der schwarze Ritter von Magdeburg“. In: Ausst.-Kat. *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 2009. Hg. von Matthias Puhle. 2 Bde. Darmstadt 2009, Bd. 1, S. 192–201.
- Suckale-Redlefsen, Gude: *Mauritius, der heilige Mohr*. München, Zürich 1987.
- Suhle, Arthur: *Das Münzwesen Magdeburgs unter Erzbischof Wichmann 1152–1192*. Magdeburg 1950.
- Strohmaier, Patricia: *Die erneuernde Kraft der Tradition. Spätmittelalterliche Schatz- und Ausstattungsobjekte des Halberstädter Doms* (= Neue Forschungen zur deutschen Kunst, 13). Phil. Diss. Leipzig 2016. Berlin 2019.
- Svensson, Roger: *Renovatio Monetae. Bracteates and Coinage Policies in Medieval Europe*. London 2013.
- Wieser, Wolfram: „Imago und Emblema. Wort und Bild in der römischen Reichskunst am Beispiel der Münzen“. In: Hesberg, Henner von (Hg.): *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung* (= Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures, 1). Köln 2003, S. 219–246.
- Williams, Raymond: „Popular“. In: Ders. (Hg.): *Keywords. A Vocabulary of Culture and Society*. New York 1985² (London 1976), S. 236–238.
- Winter, Rainer: „Popularisierung“. In: Hügel, Hans (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur*. Stuttgart, Weimar 2003, S. 348–351.

Wittekind, Susanne: „Überlegungen zur Verwendung graphischer Marginalien in Rechtshandschriften ausgehend von Dom-Hs. 127“. In: Harald Horst (Hg.): *Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek. Siebtes Symposion der Diözesan- und Dombibliothek Köln zu den Dom-Manuskripten* (= Libelli Rhenani, 70). Köln 2018, S. 83–114.

Wittekind, Susanne: *Altar – Reliquiar – Retabel. Kunst und Liturgie bei Wibald von Stablo* (= Pictura et Poesis, 17). Köln, Weimar, Wien 2004.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2a–b, 4–5, 7 Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, CC0 1.0.

Abb. 3 aus: AK Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 80.

Abb. 6 aus: AK Magdeburg 2009, Nr. II.11, S. 48.

Abb. 8 aus: Meller, Harald/ Mundt, Ingo / Schmuhl, Boje (Hg.): *Der heilige Schatz im Dom zu Halberstadt*, Regensburg 2008, S. 93.